

Dieter Becker / Peter Höhmann

# **Kooperation und Konflikt**

## **Spannungslinien evangelischer Kirchlichkeit**

Wandlungsprozesse zwischen Anspruch  
und Mitgliederbewusstsein

Auszug aus diesem Buch  
Dieter Becker - Solitarbestattung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© AIM • Verlagshaus, Frankfurt 2016  
Untermainkai 20, D-60329 Frankfurt  
Internet: [www.aim-verlagshaus.de](http://www.aim-verlagshaus.de)  
Bestellungen und Anfragen an: [info@aim-verlagshaus.de](mailto:info@aim-verlagshaus.de)  
(Versendung an Verbraucher erfolgt portofrei gegen Rechnung)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Evtl. Quellennachweise finden sich beim jeweiligen Beitrag.

Einband, Layout und Satz: AIM • Verlagshaus  
ISBN 978-3-936985-31-3

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>Kapitel I - Glaube im Wandel und Konsequenzen für Kirche (Glaubensfragen)</b> .....	<b>13</b>
Peter Höhmann: Selbstbestimmter Glaube als Grundlage kirchlicher Mitgliedschaft .....	15
Peter Höhmann: Mitgliederbindung - über die Schwierigkeit, Wechselseitigkeit in der Kirche zu gestalten .....	33
Dieter Becker: Bi-religiös ? .....	55
Dieter Becker: Glaubenskurse oder Leben im Glauben .....	63
<b>Kapitel II - Bindungsmuster und das Mitgliedschafts- verständnis (Muster evangelischer Mitgliedschaft)</b> .....	<b>81</b>
Peter Höhmann: Kirchenzugehörigkeit und Kirchenaustritte in Hessen .....	83
Peter Höhmann: Auswirkungen gesellschaftlichen Wandels auf die Kirchenmitgliedschaft .....	103
Dieter Becker: Statistik und Prognostik am Beispiel der Kirchensteuer- bzw. Mitgliederentwicklung .....	121
Dieter Becker: Kirchenkrise – welche Krise? Mitgliederentwicklung und evangelische Selbstkasteiung .....	137
Wohin steuert die Kirche? Interview mit Dieter Becker .....	145
<b>Kapitel III - Sichtbarer Kirche und neue Anforderungen (Methodenwandel und Organisationsfragen)</b> .....	<b>149</b>
Peter Höhmann: Die Evangelische Kirche als hybride Organisation ....	151
Dieter Becker: Adressierbare Kirche .....	167
Dieter Becker: Kirche als parochiale Betreuungsorganisation .....	211
Dieter Becker: Kirche - eine raumsoziologische Betrachtung .....	225
Dieter Becker: Prozess- und Qualitätsmanagement in der Kirchenorganisation .....	241
Peter Höhmann: Gesellschaftlicher Wandel als Krise der Kirche .....	249

<b>Kapitel IV – Veränderte kirchliche Berufs- und Handlungsfelder (Wandlungen in Beruf und Organisation) .....</b>	<b>265</b>
Dieter Becker: Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie.....	267
Dieter Becker: Pfarrbilder - Das Plurale im heutigen Pfarrberuf.....	307
Dieter Becker: "Geschlechterverhältnis und Pfarrberuf im Wandel" ..	313
Dieter Becker: Kirchenverwaltung als Dienstleisterin .....	317
Dieter Becker: Solitarbestattung .....	329
<b>Kapitel V - Wandlungsprozesse und kirchliche Reformprogramme (Zukünftige Anforderungen).....</b>	<b>401</b>
Peter Höhmann: Handlungsspielräume und Rahmenbedingungen kirchlichen Handelns .....	403
Dieter Becker: Kirche ist kein Supertanker.....	417
Dieter Becker: Angst und Ausblendung.....	423
Dieter Becker: Posterioritäten als strategische Größe.....	431
Dieter Becker: Bildungsreligion versus Banaljournalismus .....	441
<b>Autoren des Buches .....</b>	<b>449</b>

## Dieter Becker: Adressierbare Kirche<sup>1</sup>

### Kirche als Netzwerkorganisation

#### 1. Kirche und die empirische Wende in der evangelischen Theologie

Mit der Zerfaserung der funktionalen Weltsicht ergeben sich eine Vielzahl von Anforderungen an die Theoriebildung. Konnten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen als auch religiösen Strukturen noch mit einer funktionalen Theorie eingeordnet, Gegenwart bestimmt und Zukunft zielorientiert geplant werden, sind im ausgehenden 20. Jahrhundert diese (funktionalen) Homogenisierungsformen der Wirklichkeitsbetrachtung immer weiter zerfasert. Wie in anderen historischen Epochen vorab<sup>2</sup>, erleiden die jeweils als gültig angesehenen Erklärungsmodelle von Weltbildern, Ökonomiemodellen oder Gesellschaftslegitimationen in Umbruchzeiten zunächst dort Frakturen, wo die Theoriebilder Wandlungsprozesse nicht mehr sachgerecht beschreiben bzw. "vorhersagen" können. Die "gedachte" Sicherheit von dem, wie etwas "funktioniert", geht dabei immer mehr verloren. Letztlich werden aber die ehemals akzeptierten Begründungsmodelle durch die Wirklichkeitsveränderungen überholt und schließlich abgelöst bzw. in ihrem generellen Deutungsanspruch zurückgedrängt.

Diese Umbrüche machen auch vor der Kirchenorganisation und auch der wissenschaftlichen Theologie nicht halt.<sup>3</sup>

- 
- 1 Die wesentlichen inhaltlichen Ausführungen dieses Artikels erfolgten in 2007. Für die Drucklegung in 2016 wurden einige Daten und Bezüge aktualisiert. Die Grundaussagen des damaligen Beitrags sind - trotz heutiger teils spezifischer Weiterentwicklungen - beibehalten. Es ist offenkundig, dass der Beitrag somit auch eine Einordnung in die chronologischen Entwicklungslinien kirchlicher Netzwerktheorien erfordert.
  - 2 Beispiele für derartige Ablösungsprozesse sind: Die Wiederentdeckung des Aristoteles [gegenüber platonischer Metaphorik] im Mittelalter wie auch die Erfindung der Gotik ab dem 12. Jahrhundert; die Überwindung des geozentrischen Weltbildes durch das heliozentrische (Keppler, Galileo); die Ablösung der Gott-Welt-Natur durch die "Naturgesetze" (Newton) - und dessen Korrektur durch Einstein oder Gödel; der Zusammenbruch des neoliberalen Wirtschaftsbildes 2008 (Ablösung der Milton Friedmannschen Ökonomie). Vgl. Dieter Becker, *Vergreisungen im Autohandel*, Frankfurt 2. 2010, Kap. 3.1 Übergänge von Denkweisen als Vergreisungsphasen, S. 77ff
  - 3 Thomas Kuhn (*Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main 1967) hatte diese Umbrüche für die Wissenschaftswelt als Paradigmenwechsel beschrieben. In diesen Phasen treten inkommensurable Aspekte (unvereinbare Doppeldeutungen) gegensätzlicher Theorien auf.

Unter der Bezeichnung "Empirische Wende" (in den Geisteswissenschaften) werden seit ungefähr 25 Jahren, also seit ca. 1990, verstärkt Daten und Erhebungen als notwendige primäre bzw. sekundäre Wissenschaftselemente auch in der Theologie subsumiert.<sup>4</sup> Die bisher vorherrschenden hermeneutische Methode zur Wirklichkeit wird dabei als primäre Zugangswiese der Geisteswissenschaft zurück gedrängt. Hintergrund ist einerseits die Fähigkeit, Daten und Datenverbindungen mittels digitaler Methoden zu ver- und bearbeiten. Andererseits zerfasern die hermeneutischen Erklärungsbilder und Modelle in ihrem Homogenitätsanspruch vor einer Heterogenisierung der erfassten Lebenswirklichkeit. Eine Abkehr von metaphysisch apostrophierten (allgemeingültigen) Theoriemodellen, die Realitätswahrnehmungen anhand von hinter der Wirklichkeit verborgenen Mechanismen bzw. Bildern deutet, erfolgt zugunsten einer Annäherung an die Realität und Wandlungsprozesse durch das empirische Erfassen derselben. Nicht mehr - beispielhaft besprochen - das (hermeneutisierte, vereinheitlichte) Pfarrberufsbild (wie etwas sein soll) wird der Praxis verpflichtend auferlegt. Sondern: Anhand der empirischen Daten durch Befragungen, Messungen, Erfassungen pastoraler Berufstätigkeiten wird sich dem, was heute Pfarrberuf bestimmt (wie etwas empirisch ist), genähert; und zwar in seinen graduell-individualisierten Unterschieden.<sup>5</sup> Damit tritt die Praxisorientierung statt Theoriebildung in den Vordergrund. So eröffnen sich gerade in Wandlungsphasen durch den empirischen Zugang beispielsweise zu den faktischen Aufgaben im Pfarrberuf deutlich bessere Anschlussfähigkeiten. Dass durch die empirische Wende in den Geisteswissenschaften letztlich ein Paradigmawechsel mit der damit einhergehenden universitären Ablösungs- bzw. Bedeutungsdebatte bisheriger Modelle eingeleitet, wurde und wird in den letzten und kommenden Jahren am evangelischen Pfarrberuf und der Kirchenorganisation deutlich. Mit dieser Methodenverschiebung wird auch die ehemals dominierte Systematische Disziplin der Theologie zugunsten einer praxisnahen Forschung in der Praktischen Theologie universitär zurückgedrängt. Waren bis zur Jahrtausendwende empirische Arbeiten in der Theologie noch deutlich in der Unterzahl, so finden sich heute gerade im Bereich der Praktischen Theologie ei-

---

4 Vgl. beispielsweise Thomas Thiel, Digital Humanities - Eine empirische Wende für die Geisteswissenschaften, FAZ 24.7.2012, [Download: <http://www.faz.net/-gqz-71khe>].

5 Vgl. dazu exemplarisch meine Dissertationsschrift. Dieter Becker, Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie, Frankfurt am Main 2007, 2. Aufl. 2009.

ne unüberschaubare Vielzahl von Projekten, die auf empirische Daten aufbauen.

Mit der empirischen Wende in den Geisteswissenschaften wird die bisherige (hermeneutische) Erklärung der Welt zu einer Vermessung der höchst ausdifferenzierten Welten umgewandelt. Diese durch vernetzten Datenzugang und -verarbeitung eröffnete (empirische) Denk-Wende kommt dem Wirklichkeitsverständnis des mittlerweile "digital geprägtem" Menschen näher als eine rein metaphysisch konstruierte Wirklichkeitsicht. Das Eintauchen in die Praxis mittels Daten bzw. Datenannäherung löst das Forschen in Büchern als Erkenntniszugang ab.

Hinsichtlich dieses empirischen Ablösungsprozesses geraten hermeneutische Erklärungsmuster in einen doppelten Zwiespalt. Sie sind a) nicht mehr vermittelbar, weil die metaphysischen Grundparameter nicht mehr als allgemeingültig angesehen werden (können). Und b) verengen derartige Wirklichkeitszugänge die heterogen zerfasernde Wirklichkeit auf einen als universell angesehenen Fokus, der letztlich bei genauer, konkreter und häufig schon erster Betrachtung mit der erlebten Wirklichkeit nicht mehr konform geht.

Die Autoren des vorliegenden Bandes haben sich - in der ihnen je unterschiedlichen Weise - dem empirischen Zugang genähert und nicht zuletzt durch die Entwicklung von neuen empirischen Erfassungsmustern (Vollerhebungen bei Pfarrpersonen, pastorale Arbeitszeiterfassungen) die empirische Seite von Kirche und Theologie nicht unwesentlich befruchtet.<sup>6</sup>

Dabei ging es weniger um die Anhäufung von Daten, sondern um empirische Erstzugänge in sich verändernden (Kirchen-)Welten. Entweder sollten diese empirische Methoden nun als Gestaltungsanreize (Dieter Becker)

---

6 "Meine" persönliche Wende zur Empirie als theologische Methode hatte ich - einerseits als Betriebswirt tätig und andererseits ev. Pfarrer - schon sehr früh begonnen. In den frühen Veröffentlichungen wurden die Anforderungen vor allem auf die Frage der Gestaltungsanforderung von Kirche und Theologie bezogen (z.B. Die Herausforderung der Kirche der Zukunft, in DtPfrBl. 12/1995; S. 647 – 650). Anfang des 21. Jahrhunderts versuchte ich durch konkrete empirische Projekte innerhalb von Kirche und Theologie die Sichtweise auf das Erheben und die Anwendung von Daten zu weiten (Pfarrzufriedenheit im heutigen Pfarrberuf [2001], Frankfurt 2005 - gemeinsam hrsg. mit Richard Dautermann. Arbeitszeiten im heutigen Pfarrberuf [2004], Frankfurt 2010 - gemeinsam hrsg. mit Karl-Wilhelm Dahm und Friedericke Erichsen-Wendt). Schließlich unternahm ich am Exempel des Pfarrberufs den Versuch (Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie, Frankfurt 2007), zunächst überhaupt die Probleme hermeneutisch entwickelter Berufsbilder in Blick auf die erfassten Daten bewusst zu machen; und sodann empirisch-strategische Lösungsoptionen zu entfalten.

oder als Reflektionsebenen (Peter Höhmann) verwendet werden. In beiden Fällen bestand und besteht die Intention aber gleichlautend in der "Überwindung" einer rein metaphysisch bzw. idealisierenden Hermeneutik, die die Wirklichkeitsveränderungen lediglich als Adaption und nicht als Voraussetzung neuer Theoriebildungen ansah.

Im vorliegenden Artikel, der in seinen wesentlichen Grundzügen in den Jahren 2005 bis 2008 entstanden ist, wird diese Frage der empirischen Zugangsweise in mehrerlei Hinsicht ausgeführt; zunächst in der Abgrenzung (Abschnitt 2) von einem empirisch-hermeneutischen (Pohl-Patalong) und einem empirisch-ideologischen Kirchenbild (EKD - Kirche der Freiheit). Die Wandlungs- und Ablösungsprozesse und deren Auswirkungen auf Kirche bzw. die Theorie von Kirche werden in Abschnitt 3 ausgeführt. Ein Modell einer "adressierbaren Kirche" (Abschnitt 4) führt die bisherigen Erkenntnisse für eine neue Sichtweise von Kirchenorganisation samt ihrer Theoriebildung auf Gestaltungsoptionen hin aus und bewertet diese als zukünftige Lösungsoption (5).

## 2. Neuere Modelle von Kirche

Die nachfolgenden Modelle von Kirche wurden deshalb ausgesucht, weil ihnen nicht vorrangig rein hermeneutisch-theologische Grundannahmen zugrunde liegen, sondern auch (unterschiedliche) spezifisch empirisch-analytische.<sup>7</sup> Sie werden verwendet, um die Abgrenzung zum nachfolgenden Modelle einer Adressierbaren Kirche als Netzwerkorganisation zu verdeutlichen. Die hier angeführten Modelle vereinseitigen - so die Annahme - die zu Eingangs geschilderte empirische Sichtweise auf ein dahinter liegendes "Kirchenbild", durch welches letztlich auch die empirischen Daten zielbestimmt werden.

---

7 Die Vielzahl hermeneutischer Modelle werden hier aus den geschilderten Gründen bewusst ausgeblendet. Exemplarisch genannt seien einige hermeneutische Konzepte wie "Heiligenkirche" (Manfred Josuttis, Unsere Volkskirche und die Gemeinde der Heiligen, Erinnerungen an die Zukunft von Kirche, 1997), Missionarische Ansätze (Michael Herbst: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart 1999. Eberhard Winkler: Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora, Neukirchen-Vluyn 1998) oder neuerdings Begriffsbestimmungen wie "Organisationskirche" (Holger Ludwig, Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Sozialgestalt der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie, Leipzig 2010).

## 2.1 Vereinskirche und ihre Orte

Jüngst hat Uta Pohl-Patalong im Nachgang ihr Modell der kirchlichen Orte<sup>8</sup> hinsichtlich folgender dualer (direkt <=> indirekt) funktionaler Aufgaben präzisiert: Botschaft bewahren, vermitteln, deuten <=> Räume für Religion eröffnen; Indirekte Lebensbegleitung anbieten <=> Gemeinschaft eröffnen; Menschen in ihren Lebensbezüge helfen <=> Christliche Stimme in der Gesellschaft erheben.<sup>9</sup>

Pohl-Patalong versucht - wie viele andere strukturell verbundene Hauptamtliche in der evangelischen Theologie auch - bestehende Modelle, hier Ernst Langes "Kommunikationsevangelium" in Kombination einer "Funktionalen Kirchentheorie" (nach Dahm) mit den gesellschaftlichen und damit evangelischen Wandlungsprozessen in Einklang zu bringen. Diese Modelle propagieren häufig keinen strukturellen Neuaufbruch wie beispielsweise bei charismatischen Auslegern ("Gemeindeaufbau", Mission), sondern beschreiben eine Assimilation an veränderte Bedingungen. Bei Pohl-Patalong wird ein Rückzug aus der "Fläche" (als "Landeskirche") hin zu der Betreuung kirchlicher Orte für Mitglieder und gerade dieser interpersonellen Bindungsmuster vorgeschlagen. Derartige Modelle entwickeln Kirche zu einer reinen Mitglieder- bzw. Vereinskirche; häufig unter Beibehaltung des nützlichen Körperschaftsstatus. Diese Art der kirchentheoretischen Verschiebungen begründen sich in funktionalen Überlegungen. Gesellschaftliche Verschiebungen, religiöse Wandlungen, rechtliche Aspekte, Finanzprobleme als auch Personalmangel werden dabei als rationale Auslöser für die notwendig empfundenen Veränderungsprozesse beschrieben. Mit dem Aufgeben der "Fläche" als hoheitlicher Gestaltungsrahmen einer Landeskirche wird aber das wesentliche Grundgerüst einer Landes-Kirche (als Körperschaft) zugunsten einer nun als relationale Vereinsorganisation umgedeutet, die letztlich allein durch deren Mitglieder einen Status und Bedeutung erhält.

---

<sup>8</sup> Uta Pohl-Patalong, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2004, 2. Aufl. 2005.

<sup>9</sup> Uta Pohl-Patalong: Wozu ist die Kirche da? Auftrag und Aufgaben der Kirche in der Welt, in: DtPfrBl 7/2015, 372-376.

## 2.2 Neo-libertinistische Kirche

Einen anderen Weg beschreitet das EKD-Impuls Papier "Kirche der Freiheit".<sup>10</sup> Auch hier wird proaktiv einer funktionale Rationalisierung das Wort geredet und durch EKD Ressourcen protegiert. Im Gegensatz zu Pohl-Patalong ist das Ziel der "Freiheitskirche" aber eine Ökonomisierung der Kirchenorganisation auf dem Hintergrund betriebswirtschaftlicher Methoden wie Leistungs- und Zielvereinbarungen, Optimierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen sowie Marketing.<sup>11</sup> Empirische Hilfsmittel und deren Daten werden dabei als handlungsnotwendige Wissens- und Ideologieaspekte eingesetzt, um eine eingeschlagene Strategie zu legitimieren bzw. deren Notwendigkeit zu verdeutlichen; wie vor allem das Vorwort von Bischof Huber zeigt.

Während in den evangelischen Kirchen bisher eher ein organisationales Beteiligungsmodell propagiert wurde, führt das Impulspapier neben der Rationalisierung und Ökonomisierung einen Konzentrationsprozess ein, der ein streng hierarchisch ausgerichtetes Top-Down Modell (wie in der Ökonomie) offen präferiert.<sup>12</sup> Mit Hilfe eines juristischen Zentralismus (z.B. EKD Pfarrdienstrecht) wird schleichend eine Vereinheitlichung der ehemaligen eigenständigen Landeskirchen und deren Konzentrationen umgesetzt. Dieser strukturelle Reformbürokratismus hat sich heute zu der wesentlichen Denk- und Handlungsweise in den kirchlichen Bezügen der Verwaltung von Kirche - nun auch der evangelischen - entwickelt. Es sind kaum noch rein theologische oder religiöse Themen en vogue, die nicht in irgendeiner Weise ökonomistisches Gedankengut portieren. Ehemals innerkirchliche Dienstleistungen, die unter Verkündigung subsumiert waren (wie beispielweise Diakonie oder Bildungs-/Akademiearbeit), werden nun als Kostenstellen (nämlich kostendeckend) umgeformt. Insofern entstehen hinsichtlich einer Inklusions- und Exklusionsauswahl von Aufgabenfeldern für die Kirchenorganisation neue Anforderungen. Kirche muss - folgt man

---

<sup>10</sup> Kirche der Freiheit - Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert; EKD Impulspapier, Juli 2006; [<https://www.ekd.de/download/kirche-der-freiheit.pdf>]

<sup>11</sup> Zu weiteren Hinweisen vgl. die Beiträge in diesem Buch >Die Kirche ist kein Supertanker< ab S. 417 und >Angst und Ausblendung< ab S. 423.

<sup>12</sup> "Der Nachteil einer verselbständigten dezentralen Struktur ist nicht nur eine schleichende Ausdünnung landeskirchlicher Kernkompetenzen durch mangelnde Kraft und Leistungsfähigkeit, sondern auch eine relativ kleinteilige und abstimmungsintensive Reaktionsweise auf geistige, gesellschaftliche und politische Herausforderungen." Kirche der Freiheit, 11. Leuchtflecken: Aufbruch bei der kirchlichen Selbstorganisation, 2006, S. 94.

dem rational-ökonomischen Modell in die Zukunft - nun jenseits theologischer Argumente Leistungsbereiche als (noch oder nicht mehr) kirchliche Kernaufgabe benennen. Unter dem ökonomischen Stichwort "Kernkompetenz" wird ein Strategiemodell etabliert, welches bei genauer Betrachtung schon innerhalb der Ökonomie heftig umstritten ist. Das Strategiemodell der "Core Competence"<sup>13</sup> versucht, unternehmerische Wettbewerbssituationen über unverwechselbare Innovationen durch einen wesentlichen "Kundenvorteil" für das eigene Unternehmen zu entwickeln. Entscheidend ist, ob die "Kernkompetenz" a) ein nachhaltiger Kundennutzen, b) ein Imitationsschutz oder Alleinstellungsmerkmal [Exklusivität], c) eine Differenzierung von der Konkurrenz [nachhaltiger Vorteil] und d) eine Diversifikation [in neue Märkte] eröffnet. Schon darin wird deutlich, dass das Modell einer neo-libertinistisch orientierten und zentralisierten Kirchenorganisation nicht nur ein "Lernen von wirtschaftlichem Denken" (KdF, S. 40) propagiert, sondern mit grundlegenden evangelischen Fundamenten bricht. Kirche wird nun als Verfügungsberechtigter (als Herr) über eine Produkt oder Dienstleistung (Evangelium) angesehen, welches mit "Verbesserung der Organisation, Definition der Kernkompetenzen, Intensivierung von Mission, Entdeckung und Aktivierung vorhandener Stärken und Lernen von wirtschaftlichem Denken" (ebd.) zu vermarkten sei. Theologisch gerät hier einiges in eine evangelische Schiefelage: Menschen für den Geist und die Gnade Gottes zu "wecken", obliegt - so unser bisheriger Bekenntnisstatus - aber nicht dem Prediger oder der Kirche, sondern ist Gottes freies Angebot. Der Mensch ist nicht Kunde, sondern Beschenker. Er muss nicht von einem Nutzen überzeugt werden oder gar einen Nutzen im Evangelium für sein Leben erkennen. Die Kirche hat - so das evangelische Grundverständnis - zudem KEINE Einflussmöglichkeit, Gottes "Produkt" (Evangelium) zu optimieren. Und als Verkündigerin ist die Pfarrperson keine Verkäuferin, sondern lediglich ein Mittel für den Geist Gottes, der frei (beliebig aus-) wählt.

---

13 Vgl. zu dem Modell der "Kernkompetenz": Coimbatore K. Prahalad/Gary Hamel: The Core Competence of the Corporation, in: Harvard Business Review, May-June 3/1990, S. 79-91 (dt.: Nur Kernkompetenzen sichern das Überleben, in Harvard Review 2/1991, S. 66-80); Hamel/Prahalad: Competing for the Future, Harvard 1994 (dt. Gary Hamel/C. K. Prahalad: Wettlauf um die Zukunft – Wie Sie mit bahnbrechenden Strategien die Kontrolle über Ihre Branche gewinnen und die Märkte von morgen schaffen, Wien 1995); Christian Homp / Wilfried Krüger: Kernkompetenz-Management, Wiesbaden 1997; Philip Kotler/ Friedhelm Bliemel, Marketing-Management, 9. Auflage, Stuttgart 1999 (gute Zusammenfassung: Exkurs 3-1, S. 97f)

Theologiegeschichtlich erscheint dieses libertinistische Modell eine klassische Irrlehre. Eine derart gestaltete >Kirche der Freiheit< opfert den bisherigen Duktus des Evangelischen (Unverfügbarkeit der Gnade durch eine Organisation) einem reformbürokratischen Strukturalismus. Wenn die bisherigen Bekenntnisse ein direktes Wirken der Verkündigung nur mittels eines arbiträren Heiligen Geistes (Augsburger Konfession, 1530, V. Artikel) propagieren, überschreitet der libertinistische Ansatz der EKD eindeutig die Grenzen bisheriger Rechtgläubigkeit. Unterstützt wird dieser Reformstrukturalismus auch dadurch, dass führende EKD Repräsentanten die bisherigen Bekenntnistext (konsequent im Sinne des Modells) als überholt propagieren und eine Organisationsvereinbarung (Leuenberger Konkordie) zum Bekenntnisstand erheben möchten.<sup>14</sup> Ideologisch-empirisch operiert das EKD Papier gerade dort, wo Daten und vor allem deren Prognostik für die Erreichung der Umbaustrategie von Kirche zum Konzern instrumentalisiert werden.

### **2.3 Wandlungsprozesse als Theorie- bzw. Strategietreiber**

Beide hier stark verkürzt dargestellten Modelle können aber gleichwohl als Ergebnisse empirischer Sichtweisen angesehen werden. Beide nutzen empirische Daten, um Wandlungsprozesse zu beschreiben und daraus notwendige Veränderungen von evangelischer Kirche und ihres Organisationsverständnisses auszulösen. Diese - empirisch erfassten - Wandlungsprozesse werden somit zu wesentlichen Antreibern für den kirchentheoretischen bzw. kirchenstrategischen Wechselwillen. Wesentlich wirken sich hier also die gesellschaftlichen Zerfaserungen und heterogenen Vernetzungen auch auf Kirche und Theologie aus. Welche sind diese?

---

14 Thies Gundlach, Theologische Überlegungen zum Landeskirchenprinzip, Vortrag in Landau 4.2.2012; [[http://www.ekd.de/vortraege/2012/20120204\\_gundlach\\_landeskirchenprinzip.html](http://www.ekd.de/vortraege/2012/20120204_gundlach_landeskirchenprinzip.html)]. Deutlich gegen die Thesen Gundlachs positionieren sich Eberhard Cherdron / Martin Schuck, Evangelische Existenz heute, in: DtPfrBl 10/2012, S. 574-582.

### 3. Heterogenität - Auflösung homogener Erklärungsmodelle

#### 3.1 Zerfaserung von Deutungsmodellen im 21. Jahrhundert

In einer heterogenen Umwelt wird es für Kirchen immer schwieriger, kategoriale Deutungsmuster zu etablieren bzw. bisher bestehende Legitimationshorizonte aufrecht zu erhalten.

##### Exkurs: Reflexive Moderne<sup>15</sup>

In der soziologischen Forschung wird das Thema einer gebrochenen Funktionalität seit Ulrich Becks "Risikogesellschaft" (1986) auch mit dem Begriff der "Reflexiven Modernisierung" beschrieben und erforscht (IFS-München; SFB 536-Reflexive Modernisierung). Die radikalen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Veränderungsprozesse ab Mitte des 20. Jahrhunderts führen die bisherige Moderne (der Aufklärung) in eine sogenannte "reflexive Moderne". Reflexiv sei diese zweite Moderne deshalb, weil die Risiken des Handelns nun hinsichtlich ihrer Verursacher, den Verantwortlichkeiten als auch die bisher gültigen sozialen, ökonomischen und politischen Prämissen reflektiert und hinterfragt werden. Die Transformationen in den Risikogesellschaften führen unweigerlich auch zu grundlegenden Veränderungen bisheriger Verstehens-, Legitimations- und Theoriemodelle sowie Sozial- und Organisationsformen. Nationalstaatliche, kapitalistische, rationale, funktionale Prinzipien stehen damit nicht nur zur Disposition, indem sie durch neue 'homogene' Modelle abgelöst werden. Vielmehr entwickelt die "reflexive Moderne" eine eigene fraktale Betrachtungsweise, die Heterogenitäten, Zerfaserungen oder die Transformationsprozesse selbst nicht mehr als einen zu überwindenden Zustand (hin zu einer anzustrebenden homogenen Situation wie Vollbeschäftigung, politische Stabilität, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Ausgleich) ansieht, sondern als Existenzgrundlage konstatiert. Gewissermaßen werden durch die Zuspitzung der selbst (re-)produzierten Nebenfolgen kapitalistischer Modernisierung traditionelle Selbstverständlichkeiten – im Sprachgebrauch des Sonderforschungsbereichs: Basisprämissen – in Frage gestellt. Als Basisprämissen der ersten Moderne lassen sich z.B. Nationalstaat, Vollbeschäftigungsgesellschaften, Wissenschaftsrationalität, kollektive Lebensmuster oder auch Prinzipien funktionaler Differenzierung fassen.<sup>16</sup>

15 Vgl. Ulrich Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt 1984. Ulrich Beck / Wolfgang Bonß (Hg), Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt 2001. Ulrich Beck / Christoph Lau (Hg), Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?, Frankfurt 2004.

16 Michael Bartels: Diakonisches Profil und Identität, in: Forum Wirtschaftsethik 3/2015, S. 8-11, Zitat 10f. [<http://www.dnwe.de> => Forum Wirtschaftsethik] als Beispiel für die Transformation zu Kirche und Diakonie: "In den Theorieansätzen der so genannten reflexiven Moderne wird der bisherigen Logik des Entweder-Oder das neue Paradigma des Sowohl-als-Auch entgegengestellt .... Wird dieses Paradigma auf die Anforderungen an Organisationen heruntergebrochen, ergeben sich Heterogenität und Enthierarchisierung sowie die Verarbeitung von Ambivalenzen und Hybridisierung als neue Anforderungen. Vor allem entsteht die Notwendigkeit, institutionelle und organisatorische Entgrenzungen zu denken und umzusetzen. Verschiedene organisationstheoretische Ansätze der >Postmoderne<, der reflexiven Moderne, aber auch der Systemtheo-

**Aufgrund vielfältiger Wandlungsprozesse** fächern bisher homogen erscheinende Kategorien (wie: Familie, Ehe, Arbeitswelt, Lebenssinn) immer weiter auf. Es entstehen scheinbar beliebig viele Facetten, die die ehemals distinkte Begründungs- und Bindungsmuster brüchig werden lassen. Familie beispielsweise bedeutet nicht mehr die Struktur von "Mann/Frau und deren unmündige Kind(er)", sondern sich patchworkartig dieses Vorstellungsbild der 1970er Jahre heute beliebig in Ein- bzw. Zweipersonenhaushalte sowie in vielfältige Formen durch Partnerschaftswechsel oder Alterskommunen zerfasern. Das konstruierte Idealbild von Familie zerbricht allein aufgrund der Vielfalt der Abweichungsformen vom Ideal. Diese Entwicklung betrifft alle Lebens- und Denkbereiche, weil die ehemals als singular und homogen erfassten Kategorien sich ins Plurale auffächern.

Diese Heterogenisierung bzw. Zerfaserung lässt sich seit den 1960er Jahren auf alle Bereich des gesellschaftlichen Lebens ausdehnen und erhält durch digitale Netzwerke eine bisher ungeahnte Eigendynamik. Ehemals gesellschaftlich und moralisch sanktionierte Regularien werden immer mehr einem freien Gestaltungshorizont des Individuums unterworfen und durch Bildungsoffensiven (seit 1970) vorangetrieben. Mit steigendem Wohlstand werden gleichzeitig die privaten Freiräume sowohl hinsichtlich von sinkender Arbeitszeiten, vermehrter Frei-/Urlaubszeit und steigendem Real-Einkommen vergrößert; vor allem aber durch die steigenden Möglichkeiten neue Angebote der Freizeitgestaltung und der persönlichen Mobilität wahrzunehmen.

Anhand **statistischer Daten** lassen sich diese Entwicklungen nachzeichnen. Betrachtet man die Entwicklung des Durchschnittsentgeltes (als Bemessungsgrundlage für die Rentenberechnung) als Einkommensdurchschnitt rentenversicherungspflichtigen Beschäftigten so ergeben sich seit 1970 mit 6.822 € (13.343 DM West), 1985 mit 18.041€ (35.286 DM, West) und

---

rie versuchen diesen veränderten Anforderungen gerecht zu werden. Sie laufen in der Mehrheit darauf hinaus, in eine neue Stufe von Netzwerken einzutreten. Kirchen und konfessionelle Verbände stehen hierbei vor der besonderen Herausforderung, dass das ihnen eigene organisatorische Selbstverständnis mit theologischen Deutungsmustern einhergeht, die eine „Spektralisierung“ des religiösen Bereichs kaum erfassen kann: Besonders das nach wie vor in der protestantischen Theologie verbreitete und auf die Reformationszeit zurückgehende bipolare Verständnis einer sichtbaren und unsichtbaren bzw. verborgenen Kirche vereinnahmt tendenziell jede christliche Aktivität als eine kirchliche Aktivität."

2014 mit 34.514 € (West) bzw. 29.588 € (Ost) Steigerungen von dem Fünffachen zu 1970 (West) und über 90% seit 1985 (West).<sup>17</sup>

Neben den durchschnittlichen unselbständigen Einkommen stieg auch die Wohnfläche pro Einwohner seit 1987 von 34,6 qm bis 2014 auf 46,4 qm (Zunahme um ca. 34%) deutlich an.<sup>18</sup> Auch wenn zeitgleich die Kosten für Mieten in der Regel anstiegen, vergrößerte sich der finanzielle Freiraum (im Durchschnitt) pro Einwohner deutlich. Durch neue Angebote, Produkte sowie Dienstleistungsdiversifizierungen ergeben sich zugleich aber seit den 1980er Jahren mehr Optionen für (neue) Ausgabenpositionen. Deutlich bleibt insgesamt, dass die Zahl der Angebote, der Waren und Dienstleistungen teils sprunghaft anstieg und das Sortiment (egal in welcher Branche) immer größer wird; selbst bei den Kirchen, die nun eine Fülle von (neuen) Gottesdienstformen anbieten. Die klassischen Lebenshaltungskosten sinken dabei real, was die Stagnation/den Rückgang der Realpreise für Grundnahrungsmittel seit 1950 verdeutlicht.<sup>19</sup> Der durchschnittlich steigende Wohlstand der deutschen Bevölkerung sowie die daraus resultierenden "Freiheitsaspekte" wirken sich auch über die Mitglieder auf die Kirchen aus

Für die **Kirchen** entwickelt sich ihr Umfeld (i.d.R. die Gesellschaft) zwischen 1970 und heute "moralisch" im Blick auf ihre Rolle als Werteinstanz heterogen. Bisher eher homogen bestimmte Lebensbereiche wie Religions- und Kasualverhalten, Sexualität, Arbeitsmoral oder Kategorien wie richtig/falsch bzw. normal/unnormal zerfasern ebenso und lösen sich letztlich als eindeutige Orientierungsgrößen auf. Bestehende Erklärungs- und Prägemuster (auch von Kirchen) erweisen sich als überholt oder revisionsbedürftig, weil sie zu statisch sind oder wirken. Eine Ausgrenzung beispielsweise von "un"ehelichen Kindern, von Alleinerziehenden, von "un"angepassten Lebensformen wird heute - im Gegensatz zu den 1960er Jahren - gesellschaftlich nicht mehr toleriert. Eine kirchliche Ausgrenzung (Exklusion) gleichgeschlechtlicher Ausprägungsformen beispielsweise erweist sich sowohl gesellschaftlich als auch rechtlich problematisch; selbst für eine katholische Kirche. Andererseits sind nicht alle Kirchenmitglieder

---

17 Statistik der Deutschen Rentenversicherung (<http://www.deutsche-rentenversicherung.de> => RV in Zahlen; eigene Umrechnungen von DM zu Euro).

18 Siehe Stat. Bundesamt ([www.destatis.de](http://www.destatis.de) => Bestand an Wohnungen - Fachserie 5 Reihe 3 - 2014). Wohnflächen in qm liegen lt. Bundesamt erst seit 1987 vor.

19 Siehe Stat. Bundesamt ([www.destatis.de](http://www.destatis.de) => Preise; Verbraucherindex). Zeitreihen über den Informationsdienst erhältlich.

mit derartigen Wandlungsprozesse auch innerhalb der Kirchen einverstanden. Die teils heftigen Diskussion beispielsweise um die Segnung (seit 2014 - Trauung) gleichgeschlechtlicher Paare in der evang. Landeskirche Hessen-Nassau seit dem Jahr 2000 zeigen diese Problemstellung. Mit steigender Vielfalt von Lebens- und Ausprägungsformen kann die Balance bisheriger Inklusion und Exklusion innerhalb der Kirchen als auch ihre Interpretationshoheit häufig nicht mehr aufrecht erhalten werden. Zudem verlieren die Institutionen "Landeskirchen" ihre Machtpositionen, wenn die ehemals "un"natürlichen oder "un"normalen Verhaltensweisen nicht mehr existenzbedrohend für die betroffenen Menschen werden. Eine Ausgrenzung aufgrund Sexualausprägung, Lebensform oder (religiöser) Abstammung führt heute vielmehr häufig zu einer öffentlichen Entrüstung gegenüber den Kirchen und ihren vermeintlichen "Privilegien". Wenn also bisherige theologisch-dogmatische Legitimationsmuster (= Basis für Ex-/Inklusionen) in einer heterogenen Umwelt nicht mehr tragfähig werden, bedarf es einer inhaltlichen und strukturellen Neuausrichtung. Kirchentheoretisch hatte Karl-Wilhelm Dahm mit seiner "funktionalen Kirchentheorie" Anfang der 1970er Jahre der evangelischen Kirche einen neuen Inhalts- und Organisationshorizont eröffnet.<sup>20</sup> Kirche wurde nun als eine in der (für die) Gesellschaft agierende Institution angesehen, deren Amtsträger funktionale Aufgaben (Lebensbegleitung und Wertevermittlung) wahrnahmen. Die evangelischen Landeskirchen haben sich seither (mehr oder weniger schnell) diesem Dahmschen Funktionsprinzip sowohl hinsichtlich der Funktionalisierung der Arbeitsfelder als auch der pastoralen Aufgabengebiete angepasst. Einhergehend wurden bisher rein ekklesiologisch orientierte Tätigkeiten nun in funktionale Aufgaben, zumeist mit einem Methodenwechsel, umgewandelt. Seelsorge wurde nun - nach fast 1900 Jahren - nicht mehr als Kirchenzucht, sondern als eine Art Gesprächstherapie (KSA) umgedeutet. Predigt wird zu einem Kommunikationsereignis für die Hörer, statt zu einem prophetischen Verkündigungsakt. Konfirmandenunterricht ist kein Auswendiglernen des Katechismus mehr, sondern ein interaktiver Erlebnisunterricht. Auch der Anstieg der Funktionspfarrstelle (ohne Anbindung an eine Kirchengemeinde) verdeutlicht den strukturellen Wandel von einer hierarchischen Flächeninstitution (Territorialkirche) hin zu einer funktionalen Dienstleistungsorganisation im religiösen Bereich.

---

20 Vgl. ausführlich dazu: Dieter Becker, Kirchentheorie, PTh, 7/2007, S. 274-290

### 3.2 Beschleunigte Wandlungsprozesse seit dem Ende des 20. Jahrhunderts

Aber schon seit den 1980er Jahren und besonders im 21. Jahrhundert dynamisieren sich die bisherigen funktionalen Strukturösungen ebenso wie auch das Verständnis im Blick auf institutionelle Aufgaben von Organisationen. Im Wirtschaftsbereich werden Handel und Produktion deutlich stärker dereguliert, ehemalige Staatsbetriebe (Bahn, Postwesen, Telekommunikation) privatisiert, Monopolstellungen (z.B. bei Energie, Verkehr bis Schornsteinfeger) aufgelöst und letztlich staatliche Regeln sowie Absicherungssysteme durch eine stärkere Eigenabsicherung (Renten, Arbeitslosigkeit - Stichwort Agenda 2010) einem generellen Wandel unterzogen. Größere Flexibilisierung hin zur Eigenverantwortung lösen die ehemaligen strukturellen Lösungen der Gesellschaft immer stärker auf.

Diese als Institutionen<sup>21</sup> bezeichneten Einrichtungen<sup>22</sup> haben bzw. hatten Alleinstellungsmerkmale und nahmen zumeist hoheitliche Aufgaben wahr. Beispiele: Post - Kommunikationswesen, Bahn - Transport(fern)wesen, Schulen - Erziehung und Bildung, Kirchen - Religionsausübung. Diese Organisationen besitzen teils auch Verfassungsrang, d.h. das Grundgesetz stellt diese Institutionen unter einen besonderen Organisationsschutz als Körperschaften. Zudem ist das gesamte Gesellschaftssystem durch eine Vielzahl hoheitlicher Akte beispielsweise berufsständischer (z.B. Rechtsanwaltskammern, IHKs) Körperschaften oder Anstalten des öffentlichen Rechts orchestriert. Die Wandlungsprozesse machen auch vor diesen Organisationsstrukturen nicht halt. Auch ihre inhaltliche Bestimmungen spreizen sich in einer zerfasernenden Umwelt einerseits auf und werden andererseits nicht mehr unhinterfragt akzeptiert oder toleriert.

---

21 Hier wird der Begriff "Institution" in seinem organisationalen Sinne verwendet. Die sehr weit gehende Definition von Institution als einer 'Verfestigung dynamisch sozialer Interaktion', die von Peter L. Berger und Thomas Luckmann vorgebracht wurde ('Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution.' in: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, engl. 1966, dt. Frankfurt 1969, S. 58), wird hier bewusst nicht verwendet.

22 Hinsichtlich der Deutschen Bundesbahn und der Deutschen Bundespost handelte es sich bis zur jeweiligen Umwandlung in aktienrechtliche Wirtschaftsunternehmen aufgrund eines Bundesgesetzes um bisher nicht rechtsfähige Sondervermögen des Bundes, die gleichwohl aufgrund der gesetzlichen Ausführungen als "Rechtsperson" aufzutreten konnten.

Im Bereich der (neuen) Medien entstehen Mitte der 1980er Jahre zunächst neben den öffentlich rechtlichen Sendern Privatunternehmen im Rundfunk und TV Bereich, die bis heute immer mehr Marktanteile gewinnen. Der Einsatz von Computern als auch die vernetzte Digitalisierung hat seit den 1990er Jahren zu einem weiteren rasanten Dynamisierungsprozess geführt. Sowohl Büroarbeit als auch klassische Kommunikationsformen sind beispielsweise in den letzten 20 Jahren radikal umgebaut, verändert oder abgelöst worden. Das Wissen und die Kompetenz der 1980er Jahre ist aus heutiger Sicht Makulatur, weil die damals üblichen Verfahrenswesen schlicht verschwunden sind. Ehemals monopolartige Kommunikations-, Versorgungs- oder Handelsunternehmen wie Bundespost, Strom-, Gas-, Wasserversorger oder Lebensmittelketten mussten häufig neuen Vertriebs- und Logistikformen Platz einräumen oder weichen. In diesem Veränderungskontext der letzten 50 Jahren sind fast alle ehemaligen Monopolisten erheblich geschrumpft (i.d.R. um ca. 50%) oder wurden durch Zergliederung in verschiedene Funktionsunternehmen aufgespalten wie das Beispiel Bundespost (in Postbank, Telekom und Post-/Paketwesen) exemplarisch verdeutlicht. Die Institutionen selbst (von Erziehung über Versorgung bis hin zu Religion) haben dabei erhebliche Wandlungsprozesse erlebt. So wurden seitens der Kirchen beispielsweise Krankenhäuser unternehmerisch (Stichwort: Agaplesion gAG<sup>23</sup>) organisiert, diakonische Einrichtungen sowie Rechnungsämter regional- bzw. zentralisiert als auch die Diakonie quasi als eigene "Unternehmung" zur Selbstkostendeckung aus den Landeskirchen outgescourct. Zudem strebt die EKD eine zentralistische Position selbst mit neuer ekklesiologischer und organisationaler Bedeutung an.<sup>24</sup>

---

23 Die Bildung der gemeinnützigen Aktiengesellschaft Agaplesion als evangelische Einrichtung in 2002 (Frankfurt; EKHN) hat mittlerweile zu Beteiligungen an über 100 Einrichtungen, davon ca. je 30 Krankenhäuser und über 30 Pflegeeinrichtungen deutschlandweit, geführt.

<http://www.agaplesion.de/> oder <https://de.wikipedia.org/wiki/Agaplesion>.

24 Die EKD strebt(e) - entgegen ihrer bisheriger Rolle als "Verband der Landeskirche" - strategisch und systematisch seit dem Kirche-der-Freiheit Papier (2006) eine theologische, organisationale und wahrscheinlich wirtschaftliche Eigenstellung als "Kirche" und eine strukturelle und inhaltliche "Unabhängigkeit" von den Landeskirchen an. Die Änderung der Grundordnung auf der Bremer Synode im November 2015 verdeutlicht dies. Neufassung Grundordnung der EKD Art. 1 (1): "Die Evangelische Kirche in Deutschland versteht sich als Teil der einen Kirche Jesu Christi. Sie ist als Gemeinschaft ihrer lutherischen, reformierten und unierten Gliedkirchen selbst Kirche." Theologisch rekurriert sie folglich nicht mehr auf Bekenntnissen, sondern auf Verwaltungserklä-

Dieser anhaltende gesellschaftliche Veränderungsdrang wird durch eine revolutionäre Kommunikationsvernetzung ("Internet") und die fortschreitende Digitalisierung (Automatisierung von Abläufen; z.B. im Bank-, Reise- oder Buchwesen) vorangetrieben, die lediglich (wenn überhaupt) mit der Einführung des Buchdrucks, der Papiergeldwirtschaft oder der Elektrizität vergleichbar sind. Dabei treten - wie in allen derartigen Umwälzungen - Zerfaserungen und Aufspreizungen innerhalb der Bevölkerung auf, je nachdem, welche Wandlungsdynamik und -fähigkeit den einzelnen Personen oder Gruppen innewohnt. Zwischen radikaler Verweigerung, vorsichtigem Herantasten bis freudiger Adaption spiegeln sich sowohl in Gesellschaft als auch in Kirchen die Haltungen gegenüber diesen vielfältigen Wandlungsprozessen wider. Letztlich sickern aber alle Neuerungen schon deshalb durch, weil immer mehr Lebensbereiche von den industriellen, kommunikativen oder gesellschaftlichen Innovationen digitalisiert und vernetzt vereinnahmt werden. Die Möglichkeiten der wirkungsvollen Abgrenzungen sind in demokratischen Strukturen äußerst begrenzt. Die Verluste von bisherigen Alleinstellungsmerkmalen (Unique Selling Proposition/Point - USP) sind somit unumkehrbar und können lediglich durch neu aufzubauende USPs wieder - aber nun anders - erzeugt werden.

### **3.3 Kirche im Sog gesellschaftlicher Ablösungs- bzw. Wandlungsprozesse**

Die gesellschaftlichen Ablösungsprozesse ehemals monopolistisch agierender Institutionen machen auch vor Kirchen nicht halt. Das Monopol für Religion geht den (evangelischen) Kirchen einerseits mit dem deutlichen Mitgliederrückgang an der Bevölkerung vor allem aufgrund der Wiedervereinigung verloren; wie die nachfolgende Tabelle verdeutlicht. Andererseits wandelt sich das gesellschaftliche Bewusstsein im Blick auf moralische Deutungshoheiten der verfassten Kirchen. Mit dem Verlust bzw. der Erklärungsnot von metaphysischen Bildern zur Wirklichkeitsdeutung verlie-

---

rungen wie die der Leuenberger Konkordie. Interessant ist auch die Begründung des Änderungsantrages nach RZ 7, demnach diese Änderung eine "Wirkung für die Explikation der Funktion der EKD" darstellen soll. Was dann die "Funktion" der zukünftigen EKD sein soll, erweist sich in ihrem bisherigen Handeln als hierarchische Konzernzentrale.

Download: [https://www.ekd.de/download/s15\\_08\\_viii\\_1\\_entwurf\\_kg\\_aenderung\\_grundordnung.pdf](https://www.ekd.de/download/s15_08_viii_1_entwurf_kg_aenderung_grundordnung.pdf)

ren vor allem die Kirche bisher allgemeingültig verinnerlichte Moral- und Wertvorstellungen.

Aus den empirischen Daten ergibt sich einerseits eine recht stabile Kirchenmitgliedschaft hinsichtlich der Realzahlen (in West-Deutschland). Andererseits steigt der Anteil der Bevölkerung, die keiner der beiden Großkirchen anhängen seit 1956 bis 2014 um das 10-fache. Schätzungsweise sind (vgl. man die EKD Daten<sup>25</sup>) unter der restl. Bevölkerung zusätzlich ca. 2,5 Mio. Mitglieder anderer christlicher (Frei-) Kirchen zu sehen. Der Verlust innerhalb der Kirchen seit der Wiedervereinigung ist - entgegen häufig andersartiger Äußerungen - nicht vorrangig auf Kirchengaustritte zurück zu führen, sondern auf das Sterben von Kirchenmitgliedern. Taufen sowie Eintritte (2012: 219.975/2013: 215.174) stehen Austritte (2012: 138.195/2013: 176.551-Limburg Effekt) in einem - wenn auch geringen -

Jahr	Bevölkerung	Evangelisch		Katholisch		Restl. Bevölkerung	
		in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %
1956	53.340	26.700	50,06%	24.501	45,93%	2.139	4,01%
1960	55.958	26.650	47,63%	25.796	46,10%	3.512	6,28%
1970	61.001	28.378	46,52%	27.195	44,58%	5.428	8,90%
1980	61.658	26.104	42,34%	26.713	43,32%	8.841	14,34%
1989: West	62.679	25.132	40,10%	26.746	42,67%	10.801	17,23%
1989: Ost*	16.434	4.310	26,23%	1.506	9,16%	11.258	68,50%
1990	79.753	29.442	36,92%	28.252	35,42%	22.059	27,66%
2000	82.260	26.614	32,35%	26.817	32,60%	28.829	35,05%
2010	81.752	23.896	29,23%	24.651	30,15%	33.205	40,62%
2014	81.198	23.040	28,38%	24.170	29,77%	33.988	41,86%

Daten: Stat. Bundesamt; \*1989: Ost (Ev./Kath. Rechnerisch ermittelt). Eigene Zusammenstellung inkl. Prozentberechnung  
© Dieter Becker, 2015

positiven Saldo. Demgegenüber versterben aber zusätzlich ca. 1,5% der Mitglieder jährlich (2012: 335.570) versterben, die letztlich den Mitgliederschwind ("in den Himmel") ausmachen. Zwischen 1991 und 2008 verloren beispielsweise die evangelischen Kirchen ca. 10,4 Mio. Mitglieder. Davon traten 3,7 Mio. aus und 6,7 Mio. per Tod ab. Im gleichen Zeitraum gewannen die ev. Kirchen 5,3 Mio. Mitglieder, davon 4,2 Mio. durch Taufe und 1,1 Mio. durch Wiedereintritt. Hinzu kamen ca. 1 Mio. Mitglieder, die im gleichen Zeitraum aus dem Ausland zuwanderten. Der Saldo war in die-

25 Siehe EKD: Zahlen und Fakten 2015

[Download: [www.ekd.de/Download/Zahlen\\_und\\_Fakten\\_2015.pdf](http://www.ekd.de/Download/Zahlen_und_Fakten_2015.pdf)]: Orthodoxe - ca. 1,66 Mio., evang. Freikirchen - ca. 288.000 (VEF), sowie ca. 580.000 anderer christlicher Kirchen (Neuapostol., Mormonen etc.).

sen Jahren mit kumulativ 2,6 Mio. Mitgliedern positiv. Hinsichtlich der Gesamtzahlen sinkt aber die Mitgliederzahl; wegen der Sterbefälle!<sup>26</sup>

Somit sinkt zwar der "Marktanteil" der Mitgliedschaften beider Großkirchen zwischen 1970 und 2015 auf annähernd 60% an der Gesamtbevölkerung. Im Gegensatz zu den anderen hier dargestellten institutionellen Verschiebungen ergeben sich aber keine neuen (religiösen) Konkurrenten. Während der Bahn, Post und anderen Monopolisten neue Marktkonkurrenten erwachsen und teils diametrale Strukturen entstehen (z.B. vermittelnde Serviceanbieter bei Strom-, Gas-, Telefon-, TV-, Funknetzen) schrumpft der religiöse "Markt" insgesamt. Trotz vielbeachteter Diskussionen um das "Aufleben der Religion" lassen sich empirisch derartige Veränderungen nicht nachweisen. Zwar wird das Thema "Religion" gerade aufgrund ideologisch-religiös motivierter Terror- und Kriegsakte (seit 1990; verstärkt seit 11.9.2011 und 2013 - IS) häufig - teils überhöht - in der Öffentlichkeit aufbereitet und bearbeitet. Der religiöse "Markt" verlagert sich aber auch nicht durch neue Techniken (wie beispielsweise Online-Zeitung zu Print-Ausgabe oder Video-on-demand zu TV) auf neue Konkurrenzanbieter. Vielmehr ist ein anderes Phänomen zu beobachten, weil in der Branche Religion keine nennenswerten neuen Konkurrenten auftreten.

Religion - und damit deren Organisationen - wird als ehemalige gesellschaftliche Institution in den Privatbereich der Freizeitgestaltung hinein subsumiert. Diese schleichende Auflösung des religiösen Marktes führt auch zum Imageverlust der Kirchen gegenüber dem Staat oder in der Gesellschaft insgesamt. Das Religiöse der ehemaligen Kirchen-Monopolisten verschwindet aber zusehends von der gesellschaftlichen Bühne und wird - backstage - im Privaten abgehandelt. Sonntagsgottesdienste werden zu gering besuchten Treffen ritueller Natur von wenigen Binnenkirchlern. Und rüstige Rentner auf Reisen besuchen keine lokal-gemeindliche Got-

---

26 Vgl. dazu im Buch: >Kirchenkrise - welche Kirchenkrise?< (S. 137), >Kirche ist kein Supertanker< (S. 417), >Angst und Ausblendung< (S. 423)

Grundlegende Daten auch: Joachim Eicken, Ansgar Schmitz-Veltin: Die Entwicklung der Kirchenmitglieder in Deutschland, Statistische Anmerkungen zu Umfang und Ursachen des Mitgliederrückgangs in den beiden christlichen Volkskirchen, Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik 6/2010;

[Download: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Gastbeitraege/EntwicklungKirchenmitglieder.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Gastbeitraege/EntwicklungKirchenmitglieder.pdf?__blob=publicationFile)].

tesdienste, sondern das Kulturprogramm beispielsweise der Frauenkirche in Dresden.

Letztlich wird somit das Thema "Mobilität" zum Konkurrenten religiöser und kirchlicher Angebote.

Zudem wird nicht mehr vorrangig das Religiöse der Kirchen als gesellschaftsfähig angesehen, sondern überwiegend die (nun unternehmerischen) offenkundigen Tätigkeiten der Kirchen wie Erziehung, Pflege, Betreuung und Altenversorgung. Sie tragen das Sinnstiftende, Sinnvolle und Nutzbringende der Kirchen für die Gesellschaft. In diesem NICHT privatem Segment wird den Kirchen (selbst wenn gerade diese Organisationssteile - wie oben geschildert - als Kernkompetenz outgescourct werden) noch eine wesentliche gesellschaftliche Funktion zugestanden; als Arbeitgeber im Pflege- und Betreuungsbereich. Insofern divergiert die Kirchenorganisation in eine Privatkirche für das Individuell-Religiöse und in eine Gesellschaftskirche für den allgemeinen Gesellschaftsnutzen.

Auch die von Dahm in seiner "funktionale Kirchentheorie" für die Wandlungsprozesse der 1960/1970er Jahre in West-Deutschland etablierte Neubestimmung von evangelischer Kirche als gesellschaftliche Begleiterin sowie der Pastoralfunktionen als gesellschaftliche Wertevermittler und Lebensbegleiter, stößt aktuell an ihre Grenzen. Das kirchliche Funktionsmodell von Dahm war seinerzeit nur durch einen grundlegenden theologisch-pastoralen Methodenwechsel ermöglicht worden. Statt prophetischer Verkündigungsaufgaben oder sozialer Moralinstanzen (z.B. Seelsorge als Kirchenzucht) zogen mit Ernst Lange (Predigt als Hörergeschehen), Karl-Wilhelm Dahm (Pfarrberuf = funktionale Aufgabe) und Joachim Scharfenberg (Seelsorge als Gesprächskommunikation) vorrangig sozial-empirische und funktionale Kommunikationsmethoden in die Theologie der Kirche ein. Diese Methoden gelten heute als ausbildungs- und wesensbestimmend.

Aufgrund der beschriebenen Wandlungsprozessen im 21. Jahrhundert werden aber auch die Grenzen dieser funktionalen Methodologien deutlich. Sofern das Kommunikationsgeschehen im Vordergrund kirchlicher Interaktion steht, wird die Rolle und Bedeutung der Einzelperson immer stärker hervorgehoben. Dieses Fokussieren auf den Menschen und seine "Wünsche" steht aber deutlich in einem Widerspruch zu einer Evangeliumsbotschaft, die Gottes Gnade gerade nicht von Menschenwünschen in Abhängigkeit sieht. Unterwirft sich Kirche einem methodischen und modi-

schen Anpassungsprozess besteht - im Gegensatz zu einer bekenntnisorientierten Kirche - die Gefahr, dass Kirche zu einem Spielball gesellschaftlicher Trends und Sehnsüchte ihrer Kirchenmitglieder; je nach liberalgesellschaftlicher, konservativ-missionarische oder ökonomisch-struktureller Ausprägung wird.

Dies wird im Besonderen deutlich durch die starken Veränderungen seit der deutschen **Wiedervereinigung**. Neben den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen im Osten nach der Auflösung der DDR drängt auch ein neues Bewusstsein der Funktion und Bedeutung von Kirche in den Westen. Während im Osten der DDR-Staat die im Westen ehemals kirchlich dominierter Bereichen wie Erziehung, Erwachsenen- und Heiratsriten, Pflegewesen oder Bestattung prägte, tritt nun diese Aufgabe als staatliche Funktion immer stärker in den Vordergrund. Nach 25 Jahren konsolidieren sich derartige Verschiebungen in den jeweiligen Räumen Deutschlands. Im Westen sind ca. 30% der Bevölkerung evangelisch; im Osten teils deutlich unter 10 %. Großstädte weisen selbst im Westen lediglich nur noch einen Anteil von bis zu 20% Evangelischen aus.<sup>27</sup> Zudem weisen urbane Evangelische eine deutlich höhere Mortalitätsrate aus<sup>28</sup>, weil überwiegend ältere Evangelische in den Städten wohnen und prozentual dort deutlich weniger Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene der Kirche angehören. Dies kann u.a. als Folge des Verlustes ehemals etablierter Aufgabenstellungen und religiösen Alleinstellungsmerkmalen, die sich auf gesellschaftliche Grundfunktionen wie Erziehung, Pflege oder Begleitung von Lebensphasen auswirken, verstanden werden. Gerade in der DDR waren diese Aspekte der Lebensbegleitung schon seit den 1950er als kirchliche Aufgaben stark reglementiert und durch alternative staatsgesellschaftliche Handlungsmuster wie Krippen- und Kinderbetreuung, Jugendweihe

---

27 Der Anteil der Evangelischen in den deutschen Großstädten schwankt von 9% (Magdeburg) bis 38% (Bremen). Vgl. die Anteile in den Großstädten als Entwicklungsvergleich zwischen 2003 und 2011. Ausnahmen über 30% bilden Städte wie Nürnberg, Essen, Hamburg oder Hannover. Frankfurt hat ca. 19% Evangelische. [Download: [http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Staedte\\_Religionszugehoerigkeit\\_2003\\_2011.pdf](http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Staedte_Religionszugehoerigkeit_2003_2011.pdf)]

28 Vgl. Dieter Becker, Solitarbestattung, in PTh 9/2013, S. 357. Frankfurt am Main weist beispielsweise eine evangelische Sterblichkeitsrate von ca. 1,6% (16 evangelisch Verstorbene auf 1000 Evangelische) auf. Die Mortalität in Frankfurt liegt bei durchschnittlich lediglich 0,85% (0,85 Verstorbene auf 1000 Einwohner) oder 0,67% ohne die evangelische Bevölkerung (0,67 Verstorbene auf 1000 Frankfurter Einwohner, die NICHT evangelisch sind). Verkürzt ausgedrückt: 'Die Sterblichkeitsrate in Frankfurt ist - wenn Sie evangelisch sind - 2,5 mal höher als wenn Sie nicht evangelisch sind!'

oder areligiöse Sepulkralakte (Bestattung und Verbrennung) konkurriert und auch zahlenmäßig marginalisiert. Durch die Wiedervereinigung hat sich scheinbar dies Säkularisierungstendenz auch in die Westkirchen verlagert. Wenn lediglich 50% der Evangelischen sich kirchlich trauen und nur 3/4 kirchlich bestatten lassen<sup>29</sup>, zeigt dies eine Entfremdungstendenz gegenüber den ehemals monopolmächtigen Kirchen. Deutlich wird dieser Funktionsverlust pastoraler Kernaufgaben zum einem bei allen weiteren kasual-seelsorgerlichen Aufgaben (Lebensbegleitung nach Dahm); wie Arbeitszeitstudien verdeutlichen.<sup>30</sup>

Zum anderen haben Kirchen und Pfarrpersonen hinsichtlich von Wertevermittlung erheblich an Reputation eingebüßt. Heute wird eher "Rat" bei branchenspezifischen NGO (den unabhängigen Organisationen wie BUND, Rotes Kreuz, Greenpeace, Ärzte ohne Grenzen, Tierschutzorganisationen) gesucht, denn in kirchlichen Katechismen oder Predigten. Weil normative

Rang	Vertrauen* in Berufsgruppen	in %
1	Feuerwehrleute	96,6 %
2	Sanitäter	95,8 %
3	Krankenschwestern/-pfleger	94,6 %
4	Piloten	90,7 %
5	Ärzte	88,0 %
17	Soldaten	66,5 %
18	Pfarrer, Geistliche	61,3 %
24	Unternehmer	51,1 %
29	Journalisten	37,0 %
32	Politiker	15,1 %

\*vertraue voll und ganz/überwiegend

zug).<sup>31</sup>

Weil Kirchen - wie dargestellt - im 21. Jahrhundert a) diese Funktionsbereiche der kasualen und seelsorgerlichen Lebensbegleitung für die Gesellschaftsmitglieder (insgesamt) und b) auch für die Kirchenmitglieder immer mehr zurück gehen sowie c) das Monopol ethischer Wertevermittlung verloren haben, stehen die Organisationen der Landeskirchen vor einem Legitimationsdilemma.

29 Vgl. Dieter Becker, Solitarbestattung, in PTH 9/2013, S. 250-270 sowie die jeweils aktuellen empirischen Daten der EKD. [www.ekd.de => Themen => Statistik]

30 Vgl. Dieter Becker, Karl-Wilhelm Dahm, Friedericke Erichsen-Wendt, Arbeitszeiten im heutigen Pfarrberuf, Frankfurt 2009

31 Vgl. Befragung GfK Verein, GfK Trust in Professions 2014, www.gfk-verein.org (=> Vertrauen / Beruf).

Die steigende Sichtbarkeit anderer, nicht kirchlicher Dienstleister (betriebswirtschaftlich: Konkurrenten) sowie die Akzeptanz und deren gesellschaftsrechtliche Absicherung beispielsweise anderer Lebensformen, Bestattungsriten oder Erziehungsmodellen führen dazu, dass die teils monopolartigen Sonderstellungen der Kirchen zu einem (weiterhin wesentlichen, aber nur einem) Anbieter dieser Dienstleistungen werden. Eine rein säkulare Beerdigung ohne pastorale oder kirchliche Beteiligung ist somit kein gesellschaftliches Manko mehr, sondern wird zu einem von mehreren Norm- und Regelfällen; nicht nur in den Großstädten. Wenn zudem selbst Kirche bisher spendenbasierte oder unentgeltliche Dienstleistungen (finanziert über die Kirchensteuereinnahmen) auf eine leistungsabhängige Struktur umstellt (z.B.: Diakoniepflege statt Gemeindeschwester), erscheint der "Nutzen" einer Kirchenmitgliedschaft allein in der Alimentierung religiöser Dienstleistungszentren (Kirchengemeinde) zu liegen, deren Auslastungs- und Nutzungsgrade höchst begrenzt erscheinen. Die beschriebenen Öffnungen der Kirchen zum Ökonomischen zeigen für viele Mitglieder zudem eine Abkehr bisheriger Deutungs- und Handlungsmuster evangelischer Theologie.

### **3.4 Kirche als innerweltliche Organisation - Rechtlicher Gestaltungsrahmen**

Bevor wir uns der Frage nach der Kirchenstruktur in ihrer gesellschaftssoziologischen, theologischen als auch praktischen Seite nähern, ist der Status quo des aktuellen kirchlich-rechtlichen Gestaltungsrahmens zu betrachten. Denn eine "adressierbare" Kirche als Konzept der empirischen Wende wird auf einer bestehenden Real-Basis aufbauen und keine utopischen oder biblio-historischen Theoriemodelle entwerfen. Evangelische Kirche ist sowohl empirisch als auch theologische eine innerweltliche Angelegenheit. Sie ist kein Ideal oder eine Idolatrie (Götzenbild), kein Ur-Bild, also kein Wunschbild oder Phantasma. Sie ist im evangelischen Verständnis - lediglich bzw. ausschließlich - innerweltlich verortet. Mit Dahm wurden - einer empirischen Wende in der Theologie vorauslaufend - in den 1970er Jahren ehemals metaphysische Kirchenmodelle (Ekklesiologien) in ihrer gesellschaftsfunktionalen Bedeutung "geerdert".<sup>32</sup> Dahm hatte die

---

32 Karl-Wilhelm Dahm, Beruf: Pfarrer, München 1971; siehe auch den Sammelband, mit den wichtigsten Schriften Dahm: Karl-Wilhelm Dahm, Evangelische Kirche im gesellschaftlichen Wandel, Frankfurt 2015.

Organisation der Kirche innerweltlich verortet und ihnen - nach der damals gängigen Theorie - funktionale Aspekte innerhalb der Gesellschaft zugeordnet. Die neueren Wandlungsprozesse fordern aber nun dazu auf, die geschilderten funktionalen Problembereiche in einer neuen Denkweise darzulegen. Hier setzt das Modell einer "adressierbaren Kirche" an. Basis für eine derartige Kirchenbetrachtung und -beschreibung in Deutschland bildet somit zwangsläufig unweigerlich der rechtliche Gestaltungsrahmen.

### **3.4.1 Das Netzwerk der Körperschaft**

Kirchen werden - sofern man diese aus ihrer "juristischen" Organisationsstruktur in Demokratien betrachtet - entweder als privatrechtlich organisierte Vereinigungen (Vereine) oder als körperschaftsrechtliche Organisationen (Körperschaften) gebildet. Die Form der jeweiligen Kirche ist in einer unmittelbaren historischen Abhängigkeit. In Deutschland sind die beiden Großkirchen anhand selbständiger Territorialorganisationen (Landeskirchen, Bistümer) strukturiert. Das besondere diese Form ist weniger der uneigentliche Körperschaftsstatus, der durch die Verfassungsrang geschützt ist, sondern die damit einhergehenden Abgrenzungen. Keine Landeskirche oder Bistum ist im Territorium der anderen tätig. Sind Gebiete von anderen Landeskirchen umschlossen (z.B. Wetzlar im Gebiet der EKHN, Schmalkalden im Gebiet der Mitteldeutschen Kirche), so wird das Gebiet der eigentlichen Landeskirche zugewiesen. Sie hat dort hoheitliches Territorialrecht.

Evangelische Landeskirchen in Deutschland sind juristische Personen. Ihnen ist - wie in vielen anderen westlichen Ländern ebenso - aufgrund staatsrechtlicher Zuweisung (entweder aus dem Verfassungs- oder Organisationsrecht) ein rechtlicher Sonderstatus (Körperschaftsstatus) zugesprochen. Hier steht sie anderen (a)religiösen Vereinigungen oder Organisationen gleich. Mit dem Körperschaftsstatus werden - generell gesprochen - organisierten Interessengruppen spezifische Aufgabengebiete für spezifische Personen, Personengruppen, Räume, Organisationsformen oder gesellschaftlichen Teilgebieten "zugesprochen", die diesen - nun - Körperschaften einen gewissen "hoheitlichen" Status innerhalb der Gesellschaft verleihen.

Diese gesellschaftliche Aufgabenübertragungen können staatsnahe Funktionen wie bei Gebietskörperschaften (als staatlich-räumliche Organisationen wie Kommunen, Städte, Kreise, Länder), bei Funktionskörperschaften (z.B.. Deutsche Rentenversicherung) oder bei spezifischen Personengrup-

pen (Verbandskörperschaften z.B.: Ärzte-, Rechtsanwaltskammern) sein. Hinsichtlich Bildung (z.B.: 'Akademie der Künste', den öffentlich-rechtliche Anstalten, auch teils Privatschulen nach Art. 7 GG), Wirtschaft (Handelskammern), Sozialbereiche (AOKs, Freie Wohlfahrtspflege) oder eben auch religiöse oder areligiösen<sup>33</sup> Gemeinschaften (als Körperschaften des öffentlichen Rechts) entstehen eigene juristische Körperschaften.

Mit dem "Körperschaftsstatus" wird in Deutschland zudem ein (bedingter) eigener Rechtsraum eröffnet. Körperschaften erhalten - bedingt - Alleinvertretungs-, Dienstherrenrechte und unterliegen (bedingt) der öffentlichen Rechtsaufsicht. Aufgrund des Körperschaftsstatus erhalten die dementsprechenden Religionsgemeinschaften die Möglichkeit, ihre Strukturen und Organisationsformen eigenständig zu regeln. Als Körperschaften des öffentlichen Rechts sind Sie kein Verein und damit beispielsweise nicht den Vereinsanforderungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) unterworfen. Auch sind Sie kein Unternehmen (obgleich in vielen unternehmerischen Branchen wie Bildung, Pflege, Erziehung oder auch Immobilien tätig), welche ökonomischen Rechtsbereichen (Handels-, Arbeits-, Steuer-, Kartell- oder Wettbewerbsrecht) uneingeschränkt unterliegen. Körperschaften können zudem eigenständig den Körperschaftsstatus (z.B. Kirchengemeinden, Verbände) 'vererben' bzw. verleihen. So haben beispielsweise die ehemals eigenständigen drei "Nordkirchen" (Nordelbien, Mecklenburg, Pommern) zunächst einen gemeinsamen kirchlichen Verband mit Körperschaftsstatus gegründet, der dann zu Pfingsten 2012 zur neuen Evang.-Lutherischen Kirche in Norddeutschland umfirmiert wurde.

### **3.4.2 Adressierbarkeit und Wandlungsprozesse**

Adressierbarkeit von Kirche ist - nach dem hier wendeten Verständnis - immer auch eine Art juristischer Vorgang, der insoweit dem Verfahren anderer juristischer Personen (wie GmbH, AG, e. V.) entspricht, indem ein eigenständiges Rechtssubjekt aufgrund von Satzungen oder Verordnungen geschaffen wird. Dieser juristischer Status der Kirchen (korrekt: der Bistümer und Landeskirchen als Körperschaften) eröffnet eine große Gestaltungsfreiheit. Diese kann teils auch gegen grundgesetzliche Bestimmungen stehen. Diese Sonderrechte aufgrund der körperschaftsrechtlichen Stel-

---

<sup>33</sup> Neben religiösen Vereinigungen können auch Weltanschauungsgemeinschaften (z.B. Humanistische Verbände oder die "Unitarische Kirche", siehe jeweils Stat. Jahrbuch Brandenburg 2012, S. 171) einen Körperschaftsstatus nach Art. 140 GG i.V. mit Art. 136, 137, 138, 139 und 141 WRV erlangen.

lung führen beispielsweise bei Entlassungen von Geschiedenen oder bei Kirchenaustritt, bei der Verwendung von Finanzmittel oder bei rein hierarchischen Entscheidungswegen (z.B. bei exklusiver, katholischer Bischofs-hoheit) häufig zum Aufschrei in der Öffentlichkeit.

Ungeachtet des besonderen Rechtsstatus sind Kirchen kein abgeschlossener Gesellschaftsbereiche, sondern öffentliche Organisationen. Veränderungen und Wandlungsprozesse bilden sich - mal mehr mal weniger schnell - somit auch in den Kirchenorganisationen ab. Kirchen diffundieren mit der Gesellschaft. Sie stehen insofern auch im ständigen Austausch mit gesellschaftlichen Entwicklungen sowie Veränderungen ihrer Mitglieder.

Heterogene Einflüsse sickern ein und verändern beispielsweise die Kirchenorganisationen. Dabei sind häufig innerkirchliche Konfliktherde bzw. außerkirchliche Empörung konkrete Auslöser, wie das Beispiel um das Bistum Limburg und den Bau des Bischofssitzes (Reizwort: Tebartz von Eltz) aufzeigt. Alle kath. Bistümer sind mittlerweile "bereit", über die Verwendung kirchlicher Gelder öffentlich Rechenschaft abzulegen; auch wenn der Bischof im katholischen Kirchenrecht weiterhin alleinige Verfügungsgewalt besitzt.<sup>34</sup>

Um diesen Veränderungsprozessen Rechnung zu tragen, müssen (evangelische) Kirchen als Körperschaften dies durch eigene juristische Verfahren initiieren bzw. umsetzen. Die evangelischen Kirchen erleben dabei unzählige juristische Neuerungen. Die Flut der Kirchengesetze - ausgelöst durch die aktuellen heterogenen Wandlungen in der Gesellschaft - wird in umfangreichen Codices<sup>35</sup> aus- und abgebildet. Somit verändern sich auch die "Adressen" von Kirchen. Verlagerungen von Aufgaben auf neu gebildete Funktionsbereiche wie Zweckverbände, Dekanate, Kirchenkreise oder kirchliche GmbHs verschieben auch ehemals eingeprägte "Adressen" kirchlicher Kontaktebenen. Ob und wie diese Adressierungen nun in einem (neuen) Kirchenmodell abgebildet werden können, wird im Folgenden entworfen.

---

34 CIC Can. 381 — § 1. "Dem Diözesanbischof kommt in der ihm anvertrauten Diözese alle ordentliche, eigenberechtigte und unmittelbare Gewalt zu."

35 Evangelisch: [www.fis-kirchenrecht.de](http://www.fis-kirchenrecht.de).

## 4. Adressierbare Kirche - Kirche als Netzwerkorganisation

### 4.1 Was 'geht' nicht mehr, wenn wir von evangelischer Kirche reden?

Aufgrund der beschriebenen Wandlungsprozesse sind einige methodologische, methodische als auch verfahrenstechnische Herangehensweisen an "Kirche" meines Erachtens nicht nur in ein wissenschaftliches Hintertreffen geraten, sondern verbieten sich gerade im Blick auf aktuelle heterogene gesellschaftliche Entwicklungen.

Eine rein **funktional ausgerichtete Organisations- oder Kirchentheorie**, sei sie vereinsrechtlich gedacht (Pohl-Patalong) oder neoliberal (Kirche der Freiheit) erweist gerade im Blick auf konstante Veränderbarkeit der Grundannahmen als höchst unzuverlässig.

Die Frage nach **hermeneutisch erzeugten oder umgedeuteten Begriffsadepten** (z.B. Ludwig für den Begriff "Organisation"<sup>36</sup>) machen zudem deutlich, dass Theoriebildung in systematisch-theologischer Vorgehensweise einer empirischen Wende entgegensteht, weil deren Methoden die heterogenen Zerfaserungen nicht mehr adäquat aufnehmen können. Nicht mehr Begriffe wie Gemeinde, Kirche, Heiligen, Gemeinschaft der Glaubenden oder ähnliche bestimmen mehr die Struktur-, Denk- und Handlungsweisen real existierender Kirchen, sondern die aktive Interaktion von Christenmenschen oder kirchlichen Organisationen.

**Dogmatische oder visionäre Vorannahmen** aus hermeneutisch pointierten Kernaussagen biblischer oder historischer Texte entwickeln keine wesentlichen gesellschaftlichen oder kirchlichen Bedeutungen mehr. So lässt das offensichtliche (empirisch gesicherte) Scheitern des Kirchenmodells "Gemeindeaufbaus/Gemeindemission" und der damit verbundenden Glaubenskursthematik Modelle von Heiligenkirche oder Missionskirche (Winkler, Herbst, Josuttis)<sup>37</sup> letztlich zu einer Randerscheinung innerhalb der verfassten evangelischen Landeskirchen werden.

Dogmatische Verengungen führen letztlich zu einer sich von der Gesellschaft abgrenzenden Kirche, die - wie die Jersualemer urgemeindliche Kommunität der Apostelgeschichte (Apg. 2, 37-47) - inhaltlich und finanziell scheitern oder kirchlich unwesentliche Randerscheinungen bleiben.

---

36 Vgl. exemplarisch Holger Ludwig, Von der Institution zur Organisation, Leipzig 2010

37 Exemplarisch: Michael Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Neukirchen-Vluyn, 5. Aufl. 2010. Manfred Josuttis, Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 1996. Eberhard Winkler, Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora, 1998.

Letztlich haben derartige bekennnishaften Kirchenstrukturen nur dann eine wesentliche Berechtigung, wenn sie gegen eine massive gesellschaftliche, rechtliche oder staatliche Unrechtsstellung agieren (z.B.: im Nazi-Deutschland).

Zuletzt muss auch vom **Ende einer linearen Prolongierung** bestehender Kirchenstrukturen schon allein deshalb ausgegangen werden, weil die evangelischen Kirchen sich in den letzten 15- 25 Jahren einer radikalen Eigenwandelungen, meist nach einer - nicht mehr aktuellen - (ökonomistischen) Kernkompetenzstrategie unterworfen haben.

Was im Folgenden als "Adressierbare Kirche" beschrieben wird, orientiert sich wesentlich an der empirischen Gestalt von Kirche und ihrer gesellschaftlichen Vernetzungen. Theologische, historische oder biblische Aspekte sind zwar zudem notwendige Basis- bzw. Korrelationsanforderungen für ein Modell evangelischer Kirche. Sie bedingen sich aber immer nur auf der Basis der bestehenden Kirchenstruktur; sofern nicht eine exklusive Bekenntnisgemeinschaft neu gebildet werden soll oder aufgrund von staatlicher Rahmenbedingungen (z.B. Bekenntniskirche im Dritten Reich) gebildet werden muss. Gründe für eine evangelische Kirchenabgrenzung in den westlichen Gesellschaftsmodellen sind aktuell nicht ersichtlich; und auch theologisch nicht begründ- oder forderbar. Statt Bekenntnis- bzw. Märtyrerkirche hat demnach die Ausformulierung eines adäquaten **Kirchenmodells** in einer demokratischen Gesellschaftsstruktur vorrangig **als Ermöglichungsgrund** (nicht als Bekenntnisstatus) zu erfolgen.

Kirchenmodelle dienen - nach dem hier verfolgten empirisch-theologischen Grundverständnis - lediglich nur einem Zweck: Christen zu befähigen, Zukunft evangelisch zu gestalten. Kirchengestaltung orientiert sich - neben der theologischen Verpflichtung zur Verkündigung und Sakramentsverwaltung<sup>38</sup> - dabei an folgenden Aspekten bzw. nutzt deren Erkenntnisse und Anregungen:

---

<sup>38</sup> Übersetzt man diese beiden Grundfunktionen von Kirche nach dem Augsburger Bekenntnis (CA VII) in eine heutige Sprache, so wird unter Sakramentsverwaltung eine geordnete bzw. einheitliche Anwendung sakramentaler Handlungen (heute Taufe, Abendmahl) sowie der damit verbundenen "Beauftragung zur Verwaltung" (Pfarr-, Ordinations-, Beauftragungsausbildung) zu verstehen sein. Verkündigung wird heute zumeist mit "Kommunikation des Evangeliums" (Ernst Lange) übersetzt. Der Begriff "Kommunikation" beschreibt aber unzureichend die kirchlichen Anforderungen zur "Verkündigung". Denn die kirchlich verpflichtende Darlegung des Evangeliums in den verschiedenen Formen (Predigt, Schrift, Verlautbarungen etc.) beschreibt im Gegensatz zur Kommunikation NICHT einen Wirkungsgrad der Verkündigung. Die Wirkung der Verkündigung (Kommunikation) ist - so die theologische Grundan-

Orientierung an empirischen Daten und Erkenntnisse insofern, als diese zur Einschätzung und Erfassung von Wandlungsprozessen erforderlich sind.

Beachtung der Rahmenbedingungen, unter denen Kirche in der konkreten Gesellschaft Gestaltungshindernissen oder Freiräumen unterworfen ist (Barmen V)

Lässt sich anregen durch Organisationsmodelle beliebiger Natur (hier Netzwerkorganisation) sowohl hinsichtlich ihrer Strukturen als auch Hierarchieformen.

Stellt die Form der finanziellen Ausstattung und Gestaltung nicht notwendig unter einen festgefügtten historischen Rahmen (z.B. Kirchgeld oder einkommenabhängige Finanzierungsmodelle), sondern ist offen für die Wandlungsprozesse auch in diesem Aspekt.

Folgt in der Beurteilung von Vorgängen und Veränderungen einem Erkenntnisgewinn, der aufgrund einer empirischen Praxis dann in der Folge zu einem Theoriemodell kommt; und nicht umgekehrt (Praxis vor Theorie).

Sieht sich selbst als Ermöglichungsgrund und Erprobungsplattform, Zukunft evangelisch zu gestalten.

Agiert strategisch, auch im Sinne der (Um-) Gestaltung von Zukunft.

Kirche als innerweltliche Organisation wird somit zu einem Handlungsmodell, welches je und je gestaltet, erprobt und verändert werden kann, darf und muss.

**Exkurs: Verstehen und Erklären - Empirisch-soziologischer Zugang als Chance**

Der hier scheinbar propagierte radikale Wandel in der Deutung und Methodologie evangelischer Theologie könnte als "Flucht vor der Theologie" verstanden werden, wie beispielsweise Karl Barth dies pointiert in seinem Römerbriefkommentar (dezidiert: Vorwort 2. Auflage, 1921) formulierte<sup>39</sup>. Barths nach wie vor höchst anregende Bibelexegese mit Evangeliumsauslegung wandte sich damals (wie heute!) bewusst gegen das Vorgehen histo-

---

nahme - allein dem Verfügungsbereich des Geistes Gottes zuzuschreiben (vgl. Mk4 - Gott lässt es wachsen).

39 Karl Barth, Der Römerbrief 1922, 13. unveränderte Auflage von 1992, Zürich 1940/1984.

risch-kritischer Bibelexegeten und theologischer Kulturprotestanten (kulturprotestantische Gewissensreligion), die - so Barth - die Sache des Glaubens und des Evangeliums eher als Randnotiz wissenschaftlicher Forschung ansähen.

Barths wollte die historisch-kritische Methode aber nicht als "Sache selbst" einer evangelischen Theologie gelten lassen, sondern als Zugangshilfe zur Sache, "wo ich es nahezu vergesse, daß ich nicht der Autor bin, wo ich nahezu so gut verstanden habe, daß ich ihn in meinem Namen reden lassen und selber in seinem Namen reden kann"<sup>40</sup>. Mir geht es - ebenso wie Barth - um "das Messen aller in ihr (sc. die biblischen Urkunden) enthaltenen Wörter und Wörtergruppen an der Sache, von der sie, wenn nicht alles täuscht, offenbar redet". (ebd).

Gleichwohl gehe ich einen anderen Weg des Verstehens und Deutens, wenn ich mich - hier anhand einer vorfindlichen Sache, dort anhand einer neutestamentlichen Urkundenlage - zu einem (neuen) Zwischenschritt entschließe. Wie auch die historisch-kritische Methode in der Theologie so kann meines Erachtens JEGliche Methode in der Theologie - selbst die theologische Hermeneutik - niemals für sich in Anspruch nehmen, die Sache selbst zu vertreten. Vielmehr - und das ist wesentlich - können die Methoden lediglich (oder gerade) die Annäherung an die Sache (Evangelium und Glaube) ermöglichen. Dass ich hier zunächst die Methoden u.a. der empirischen Sozialforschung hinsichtlich dessen, was evangelisch "Kirche" sei, anwende - und nicht primär eine biblische oder historische Schrift zu Rate ziehe - soll zweierlei Rechnung tragen. Zum einen bedarf es m.E. keiner Feigenblatt-Hermeneutik biblischer Texte, um sich Kirche in ihrer vorfindlichen Art zu nähern. Denn Kirche ist kein Konstrukt biblischer oder sonstiger Texte, sondern eine erfahrbare Jetzt-Realität der evangelischen Sache. Zum anderen wird eine neue Methodologie bewusst eingeführt, die eben bisher nicht - in der hier ausführen Stringenz als theologische Methode - zum akzeptierten Standardrepertoire evangelischer Wissenschaft gehört(e). Dieser zweite Aspekt soll verdeutlichen, dass ich die finale Selbstabschließung bisheriger theologischer Hermeneutik gegenüber anderen Wissenschaftsmethoden und -disziplinen als ein Irrweg heutiger evangelische Theologie an den Universitäten ansehe. Wie Barth moniere ich die Praxisferne der etablierten und allein geduldeten theologisch-universitären Wissenschaft. Die theologische Hermeneutik hat sich - so meine dumpfe Vermutung - in ihrer seit kaum 100 Jahren etablierten Leitdisziplin, der systematischen, hinsichtlich des faktischen Erkenntnisgewinns so heterogenisiert, dass kaum noch ein Leitmotiv oder die Darlegung von "Evangelium einträchtig im reinen Verständnis" (CA VII) ersichtlich ist. Diese Verselbständigung eines Wissenschaftsbetriebs (und damit letztlich seiner Abkehr von der Sache zugunsten einer Methode) gegenüber ihrer Praxisseite war und bleibt ja der Hauptvorwurf Barths gegen die damalig verfasste Wissenschaftstheologie. Meine Kritik an der Hermeneutik als theologische Methode liegt in der (Selbst-)Isolierung zu einer Art Idolatrie der Methode gegenüber der evangelischen Sache.

---

40 Ebd., XII.

## 4.2 Wie wird Kirche adressierbar und gestaltbar?

Kirche als Gestaltungsmodell soll an dieser Stelle durch eine neue begriffliche Attributierung, nämlich "adressierbar", ausgeführt werden. Diese Ausführungen sind dienen als Einstieg in die größere (später zu erstellende) Arbeit, in der Kirche als Netzwerkorganisation<sup>41</sup> beschrieben und modelliert werden soll.

### **Exkurs: Adresse / Adressierbarkeit**

Historisch ist der Begriff "Adresse" französischen Ursprungs mit einer Ableitung aus dem lat. Verb "adesse" [helfen, beistehen, anwesend sein]. Als Bitt- oder Petitionsschreiben wurde ein Schreiben an eine höher gestellte "Adresse" (Person) gerichtet. In seiner Entwicklung richtet sich die heute verwendete Bedeutung von "Adresse" auf Ziel- bzw. Identifikationsangaben. Eine "Adresse" (Lokalisierung) allein reicht in der Regel nicht aus, um "eindeutig" zu sein. Vielmehr müssen weitere Identifikationsmerkmale spezifischer Natur (wie Namen von Personen, Organisationen, Abteilungen) hinzutreten, um eine Adresse zu einem spezifisch eingrenzbaeren Zielpunkt zu machen. "Ich gehe in die Kirche", ist ein - an und für sich - unspezifische Angabe, die sowohl eine Adresse enthalten mag (Ort des Gotteshauses) als auch in Kombination mit weiteren spezifischen Angaben (Gottesdienstzeiten, Küsterdienste oder als generelle Aussage) identifizierbar wird. Eindeutig ist die eigentlich unspezifische Aussage dagegen als eingeprägte Adress-Verkürzung, wenn diese unter homogenen Referenzrahmen erfolgt (z.B. abgegrenzte Gemeinschaft wie Familie). Die Aussage der Küsterin, die "in die Kirche geht", wird in ihrer Familie - unter Blick auf Datum, Uhrzeit etc. - zu anderen Konnotationen führen als die Aussage eines Gemeindegliedes sonntagmorgens. Adressen möglichst eindeutig bzw. einheitlich versteh- oder erreichbar (also identifizierbar) zu machen, ist also ein wesentlicher Aspekt von Adressierbarkeit.

Wie diese Art der Identifizierung von allgemeinen hin zu spezifischen Ziel- oder Inhaltsbestimmungen erfolgen kann, soll anhand des hier vorgestellten Kirchenmodell sichtbar werden. Deutlich bleiben muss, dass eine Adresse letztlich einen "Raum" oder "Korridor" beschreibt, der durch weitere Aspekte spezifiziert wird und somit eine konkrete Gestaltungsausprägung erhält. Adresse ist insofern eine (wesentliche) Komponente zur "Lokalisierung", also der "Verortung" von Personen (natürliche und juristische), Inhalten (Konnotationen) oder Positionen (physisch oder inhaltlich).

Beispiele und Formate von Adressen: Vorname Nachname/Organisation, Straße, PLZ Ort (Dieter Becker, Agentur-aim, Untermainkai 20, 60329 Frankfurt); GPS-Daten (50° 6' 39.32" N 8° 40' 55.656" E oder Längengrad: 8.6821267/Breitengrad: 50.1109221); IP Adresse (192.168.172.01:60329); Ort/Datum/Uhrzeit (Matthäuskirche, Friedrich-Ebert-Anlage 33, 60327 Frankfurt am Main / 08.04.2007 / 10.00 Uhr MEZ); Literatur'adressen' (Mt 5, 12 - WA.Br 4, Nr. 1071, S. 157f - MEW 23 - KD IV/1); usw.

41 Vgl. meinen Vortrag und Präsentation "Kirche als Netzwerkorganisation" in Wittenberg, Januar 2007. Download: [[http://www.agentur-aim.com/downloads/kirche/Dieter\\_Becker-Kirche\\_als\\_Netzwerkorganisation.pdf](http://www.agentur-aim.com/downloads/kirche/Dieter_Becker-Kirche_als_Netzwerkorganisation.pdf)]

Entscheidend im Sinne des hier vorgestellten evangelischen Verständnisses wird Kirche als Gestaltungsmodell dadurch adressierbar, dass sie sichtbar, erreichbar und interaktiv ist. Mit dieser Bestimmung soll ausgeführt werden, dass Kirche nicht lediglich konstruiert wird oder bleibt, sondern als Gestaltungsplattform wahr- und angenommen wird. Diese drei Attribute sollen im Folgenden kurz ausgeführt werden.

- Sichtbarkeit steht für die Wahrnehmung physischer, psychischer oder auch neuronaler Ereignisse.
- Erreichbarkeit spiegelt die faktische Passivität der Adresse wider und
- Interaktivität die faktische Aktivität der Adresse.

#### **4.2.1 Gestaltungsadresse: Sichtbarkeit**

"Sichtbarkeit" von Kirche erfolgt immer durch Wahrnehmung; beispielsweise aufgrund optischer, akustischer, haptischer Erfahrungen oder andersgearteter neuronaler Faktoren.

"Sichtbare" Wahrnehmungen in diesem Sinne können gesehen, gehört, gerochen, gespürt, angefasst, darauf verwiesen, sich erinnert oder auch gefühlt werden. Diese "sensitiven" Faktoren von Kirche können sich auf Personen, Gebäude/Räumen oder auch Handlungen beziehen. Was nicht angerufen, , angehört, angefasst bzw. 'dem' keine Nachricht geschrieben oder ansonsten nicht neuronal wahrgenommen werden kann, "existiert" nicht. Dabei ist es entscheidend, dass diese Wahrnehmung nicht lediglich ein singuläres Ereignis ist, sondern auch von anderen Personen als solches erfahren oder artikuliert werden kann.

"Sichtbarkeit" ist einerseits eine unmittelbare "körperliche" Erfahrung von Personen. Sie kann andererseits auch eine eingeprägte Wahrnehmung sein, die mittelbar (z.B. durch Kunst, Architektur, raumsoziologische Einprägung wie diakonische Geschichte wie Bodenschwingsche Anstalten oder Bethel, Frömmigkeitsstrukturen oder historisches "Wissen" um christliche Kirche) erfahrbar ist oder wird.

Der Begriff "Sichtbarkeit" umfasst somit nicht lediglich das Sehen, sondern vor allem die Wahrnehmung von Kirche in ihren heterogenen Formen. Beispiele: Das Kirchengebäude kann ebenso wahrgenommen werden, wie die konkreten Stunden des (Kinder-) Gottesdienstes oder das Tischgebet in der Familie. Sichtbar wird Kirche auch in Erzählungen von biblischen Geschichten oder durch Handlungen von Kirchenmitgliedern.

Der hier verwendete Kirchenbegriff bezieht sich somit auf alle Ausprägungsformen von Kirche, einschließlich ihrer Mitglieder, sofern diese als Mitglieder von Kirche 'sichtbar' werden; z.B.: im Kirchenchor oder beim Abendgebet oder in einer ethischen Äußerung am Arbeitsplatz.

Immer dann, wenn Mitglieder, die Organisation und ihre Funktionsträger oder deren Handlungs-/Prozessverfahren sowie deren eingprägten Traditionen als Kirche auftreten, wird Kirche sichtbar und damit die Konkretisierung von Kirche als Adresse (ein zu benennender "Punkt" - Ereignis, Mensch oder/und Ort - in der Zeit) bestimmbar.

Sichtbarkeit von Kirche ist nicht automatisch mit der Sichtbarkeit von kirchlichen Personen, Gebäuden oder Einprägungen identisch. Pfarrpersonen, die privatim in Vereinen oder im Urlaub auftreten, beschreiben nicht automatisch die Sichtbarkeit von Kirche. Ebenso sind Gemeindehäuser, Kirchengebäude nicht automatisch als "Kirche" sichtbar, wenn beispielsweise diese Räume fremd vermietet werden. Kirchliche Handlung oder Orte können letztlich somit evangelisch unadressiert sein, wenn die Handlung oder der Ort keiner spezifisch kirchlichen Anforderungen genügen; beispielsweise bei Musikausbildung, Pflegediensten oder Eheberatung.

Kirche wird beispielsweise nicht automatisch sichtbar, wenn Pilgerwege ausgewiesen werden, die letztlich sich kaum oder nicht von allgemeinen Wanderwege unterscheiden. Kurz: Eine sichtbare, adressierbare evangelische Kirche lebt demnach immer im Konkreten der heutigen Zeit. Immer dann ereignet sich "Kirche" als evangelische, wenn die Sichtbarkeit als Kirche erfahrbar und damit erreichbar ist.

#### **4.2.2 Gestaltungsadresse: Erreichbarkeit**

"Erreichbarkeit" von Kirche erfolgt immer durch faktische Kontaktmöglichkeit bzw. die reale Möglichkeit, Kirche wahrzunehmen.

Der Begriff "**faktische Passivität**" stellt sich der Frage, wie und in welchem Maße die Adresse von außen erreichbar ist. Die eigentliche Kontaktaufnahme (Zugangsform des Interessenten) ist dabei lediglich ein Aspekt der Erreichbarkeit. Auch Hilfsmittel sind beim Thema "Erreichbarkeit" zu beachten. Dazu zählen klassische Anrufbeantworter oder Mailboxen, ebenso wie Informationen über einen (verteilten) Gemeindebrief bzw. eine Website oder die Möglichkeit, Kirchengebäude zu besuchen.

Es geht demnach um Fragen: Wie sicher ist die Erreichbarkeit und wie ist diese "gesichert" im Blick auf eine faktische Interaktion? Die Arten der Erreichbarkeit sind zudem wichtiger in einer digitalisierten Umwelt. War frü-

her "Kirche" über die Pfarrperson generell im Pfarrhaus anzutreffen oder anzurufen (meist mit Ehefrau als Anrufannahmerin) und zudem selbstredend auch jenseits formaler Arbeitszeiten, verschieben sich seit den 1970er Jahren die Kontaktebenen mit der steigenden gesellschaftlichen Mobilität insgesamt. Wurde in den 1980er Jahre noch der Einsatz eines Anrufbeantworters theologisch diskutiert, ist diese Frage heute verschwunden.<sup>42</sup> Mit dem Eintritt in das digitale Zeitalter nehmen dann einerseits auch die Responsezeiten als auch die virtuellen Kontakte zu. Anrufbeantworter werden als Übergänge letztlich durch Mailboxen und neue mobile Kommunikationsformen (Internet, SMS, Whatsapp, Facebook, Twitter etc.) abgelöst. Die Kontaktebene "Kirche" erhält nun auch eine ansteigende funktionale Diversifizierung. Mit der Ausdifferenzierung von Funktionsbereichen der Kirchenorganisation wie Diakoniestationen statt Gemeindegewerkschaft oder Verwaltungsamt statt Kirchenrechner steigert sich auch der Informationsbedarf. Dadurch setzt eine Verlagerung von bisherigen zu neuen Kommunikationszentren der Gesamtkirche ein. Kirche wird - wie viele andere Bereiche des Lebens und Wirtschaftens auch - durch heterogene Ausdifferenzierung zu einem Moloch von Kontaktebenen. Selbst wenn "Kirche" heute erreichbar ist, bleiben die weiteren "Verarbeitungsschritte" dahingehend offen, ob die Kontaktstelle lediglich weiterverweist ("verbindet"), rückmeldet oder klärt. Der kirchliche Kontakt - durch die theologische Adaption des Begriffs "Kommunikation" aufgewertet - wird und wirkt zerfasert, weil letztlich die (überkommene) Pfarrperson im Pfarrhaus immer seltener anzutreffen ist. Für Kirche bildet aber gerade diese erste Kontaktadresse des Repräsentanten vor Ort eine weiterhin wichtige Kontaktform; selbst wenn diese durch die Kontaktnehmer vermehrt wieder diversifiziert wird. Die Einbindung von Hochzeitsplanern, Bestattern in den funktionalisierten Ablauf kasualer Kirchen- und Pfarrtätigkeiten erhöht die Kontaktanzahl und die Abstimmungsaspekte. Kirche selbst führt einerseits durch die eigene Zerfaserung in funktionale Ämter, Zentren und Funktionsstellen einen deutlichen Anstieg verwalterischer Tätigkeiten ein.<sup>43</sup> Andererseits bewirkt dies wiederum ein differenziertes Verständnis der Funktionsträger von Kirche zur Frage der Erreichbarkeit.

---

42 Interessant ist, dass es auch heute noch eine größere Anzahl von Pfarrpersonen gibt, die bewusst keinen Anrufbeantworter schalten.

43 Vgl. zu den pastoralen Arbeitszeiten Dieter Becker / Karl-Wilhelm Dahm / Friedericke Erichsen-Wendt (Hg.), Arbeitszeiten im heutigen Pfarrberuf, Frankfurt 2010.

Wie in sozialen oder Notfall-Organisationen (Feuerwehr, Pflege oder Rettungsdiensten) werden auch innerhalb von Kirchen sogenannte Zentralstellen (Notrufzentralen wie Telefonseelsorge, Notfallseelsorge etc.) errichtet. Diese Differenzierung der Kontaktebenen kirchlicher Arbeit für die Mitglieder insgesamt (ebenso wie in der Gesellschaft durch Online-/ Telebanking, computerisierte Hotlines etc.) insgesamt geht mit der Steigerung einer funktionalen Sichtbarkeit und der Absenkungen der personalen Sichtbarkeit einher. Kirche wird somit in der digitalen Welt zwar funktional präsenter, verliert aber die personalen Bezüge, indem Menschen für eine bestimmte Sache einstehen und damit identifiziert werden. Werden zudem die Pfarrstellen aufgrund von Nachwuchsmangel oder Konsolidierungsprozessen häufiger vakant bzw. die bisherigen Adressen als Kontaktstellen aufgelöst (z.B.: Verkauf von Pfarr-, Gemeindehäusern) und auch die Stellenbesetzungen an sich fraktal (eine Person auf verschiedenen, diversen Stellen), verschieben sich häufig die bisherigen personalen Kontaktebenen hin zu funktionalen und digitalen Kontaktebenen bzw. Erreichbarkeiten.

Neben Personen als Kontaktziel müssen auch weitere **Agenzien** (lat.: agens - singl., dt.: das Handelnde, Darstellende, Führende, Tuende, Verfahrende, Vorgehende, Wirkende; pl. Agentia oder Agenzien) als Kontaktadressen in den Blick genommen werden. Innerhalb der Theologie (und der nun adaptierten relationalen Soziologie<sup>44</sup>) werden unverständlicher-

---

44 Vgl. die Megastudie relationaler Soziologie in einer - angeblich reliablen und sogenannten - Kirchengemeinden der Netzwerkstadt. Siehe KMU V. (Vernetzte Vielfalt - Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung, hrsg. von Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung, Gütersloh 2015, S. 337 - 446 ; Auswertung ab S. 361.)

Die Auswahl der evangelischen Netzwerkstadt fiel auf die evangelische Kirchengemeinde Biedenkopf, Hessen-Nassau, nach angeblicher umfassender Validierung. Die Auswahl dieser "Mustergemeinde" für die EKD ist aber als höchst problematisch anzusehen. Die untersuchte Kernstadtgemeinde Biedenkopf - angeblich deutsche Musterstadt mittlerer Größe (d.i. 20-100T Einwohner) - gehört zur gleichnamigen Kernstadt mit ca. 5.875 Einwohnern. Davon sind annähernd 55% evangelisch (3.222), 12% katholisch (730; erst durch Flüchtlingszuzug nach 1945) und ca. 5 % freikirchlich. Hinzutritt, dass Biedenkopf die ehemalige 'Kreisstadt' des "Hessischen Hinterlandes" (vgl. Wikipedia: "Hessisches Hinterland"). Diese Gegend ist in besonderer Weise pietistisch, evangelikal und pfingstlerisch geprägt. Für empirisch reliable Studien wurde in der EKHN - so Peter Höhmann, ehemaliger Chefsoziologe der EKHN - eigentlich immer die Stadt Giessen herangezogen.

Daten zu Biedenkopf: Gemeindekennziffern 06534004, Biedenkopf - Stadt plus Eingemeindungen: Einwohner am 30.6.2015: 13.613 (<http://www.statistik-hessen.de>)

weise diese weiteren evangelischen apersonalen Adressen, mit denen interagiert wird, ausgeblendet. **Apersonale Agenzien** wie Bibel, Kunst, Kirchengebäude, religiöse Sozialisation etc. sind wirkmächtige "Kontaktadressen", die hinsichtlich von Erreichbarkeit nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Verschlussene Kirchengebäude, nicht erreichbare Informationen, Erfahrungsreferenzen oder Erinnerungen bilden somit eine wesentliche Form von Erreichbarkeit kirchlicher Adressen. Memorabilien und deren Vertiefung spielen nicht allein im Religiösen über Ritualisierungen eine besondere Bedeutung, sondern auch hinsichtlich der Auffrischung von (ehemaligen) religiösen Zugängen.

Die Erreichbarkeit einer Adresse (ggf. sogar einer variablen wie Internetseite) wird somit zu einer Herausforderung für eine Kirche, die adressierbar sein als auch inhaltlich gepflegt sein muss, wenn Kirche den Kontakt nicht zu den Lebensumfelder verlieren will.

*Ein Beispiel zum Thema Erreichbarkeit im Blick auf ein apersonales Agens: Weil auf der Internetseite meiner Gemeinde (Agens) keine gesonderte Information zu einer geänderten Gottesdienstzeit für den Sonntag 3.1.2016 ersichtlich war, stand ich mit zwei weiteren "Gemeindeglieder/ Gottesdienstinteressierten" um 11 Uhr vor der verschlossenen Kirchentür der Matthäuskirche. Der Gottesdienst fand am 3.1.2016 gemeinsam mit der Nachbargemeinde in der Frankfurter Katharinenkirche statt, und zwar schon um 10 Uhr. Diese Information war lediglich im Gemeindebrief und nicht auf der Internetseite ersichtlich.*

Ob die dauerhafte Erreichbarkeit über mobile Medien oder gar Tracking der Funktionsträger eine Option sein könnte, um die Erreichbarkeit sicherzustellen, wird sich in den konkreten Fällen erweisen müssen. Häufig wird das Thema der Erreichbarkeit der Personen divergent von diesen beurteilt. Ob Mailboxen, Internet oder soziale Medien eine bessere Erreichbarkeit und somit zu einer Interaktivität führen kann, erweist sich letztlich nicht allein in der Möglichkeit ein Agens zu erreichen, sondern vor allem darin, ob und wie die angebotenen Inhalte, "Responsalien" oder Aktivitäten letztlich zur Verfügung stehen bzw. verarbeitet oder genutzt werden können.

---

/themenauswahl/bevoelkerung-gebiet/regionaldaten/bevoelkerung-der-hessischen-gemeinden/index.html oder <http://www.statistikportal.de/Statistik-Portal/gemeindeverz.asp?G=06534004>. Detail-Daten im April 2016 bei der Stadt Biedenkopf, und den Kirchengemeinden (kath./evangelisch) abgefragt.

### 4.2.3 Gestaltungsadresse: Interaktivität

**Interaktivität** - lat.: "inter", dt.: zwischen / lat.: "agere", dt.: handeln, tun, [be-]treiben - beschreibt eine Wechselbeziehung zwischen zwei oder mehreren Agenzien (lat.: agens (sing.), dt.: das Handelnde, Darstellende, Führende, Tuende, Verfahrende, Vorgehende, Wirkende. Mehrzahl: eingedeutscht Agenzien oder lateinisch Agentia), bei dem die Wechselseitigkeit im implizierten (Informations-) Austausch angelegt ist. In der Soziologie werden mehrheitlich (natürliche) Personen in den Blick genommen. Bei Kunst, Musik, Architekt, Religion oder digitalen Medien beispielsweise können auch "Informationen" von einem apersonalen Agens zu einer Person erfolgen (Musik, Gemälde, Gebäude oder Buch). Das jeweilige Agens kann als Informationstransportmedium dienen oder - aufgrund von Alleinstellungsmerkmalen selbst - Informationen vermitteln (z.B.: zeitversetzte, vernetzte oder erfahrene Informationstransaktionen wie beim Bibellesen zum Gläubigen, bei Händels "Messias" zum Hörer, beim Kirchengebäude zum Besucher).

"Interaktivität" der Adresse beschreibt die faktische Aktivität der in der Kontaktaufnahme adressierten Kirchenadresse (also dem jeweils kirchlichen Agens). Hier geht es um den Zeitraum, die Qualität und die Sichtbarkeit von Kirche, die durch den Kontakt entstehen.

**Interaktivität muss dabei generell unterschieden werden** als Aktivität, bei denen **a)** vorbereitete Informationen zur wiederkehrenden Kontaktsprache respondiert werden (kurz: "Responsalien"), **b)** weiterleitende Informationsaktivitäten erfolgen oder **c)** direkte Interaktivität hinsichtlich Inhalt und Form von der adressierten Stelle erfolgt.

Die theologische<sup>45</sup> bzw. soziologische<sup>46</sup> Deutung des Begriffs "Interaktivität" geht (verkürzend wie auch bei Erreichbarkeit) von agierenden (überwiegend natürlichen) Personen als Handelnden aus, die sich gegenseitig wahrnehmen können und in ihrem Verhalten aneinander ausrichten. Demgegenüber sind bei Interaktivität in den Informationswissenschaften durchaus apersonale Agenzien auch durch die Interaktion zwischen

---

45 Eine seltene Ausnahme im Theologischen von der personalen Sicht der Ethik ist die Dissertation des Volkswirts und Theologen Joachim Fetzer [Die Verantwortung der Unternehmung - Eine wirtschaftsethische Rekonstruktion, Gütersloh 2004], die auf der Basis alttestamentlicher Bundestheologie das Vertragsrecht (Bundesverhältnis von Jahwe und seinem Volk Israel) als legitime Grundlage evangelischer Handlungsethik für heutige evangelische Theologie ableitet. Sosehr diese Arbeit im wirtschaftlichen Bereich geachtet wurde, so unreflektiert blieb sie in der evangelischen Theologie. Die "Gesetzestheologie" á la Fetzer schien von der aktuellen soteriologischen Individualtheologie zu stark abzuweichen.

46 In der Soziologie muss selbstredend das autopoietische Systemtheoretische Konzept Luhmanns benannt werden, welches sich mehrheitlich mit strukturellen System, denn personalen auseinandersetzt.

Mensch/Computer und auch Computer/Computer gemeint ist. Im Bereich der Kunst (Literatur, Musik, Architektur, Malerei etc.) wirken die Werke eigenständig als 'responsible' Objekte der Interaktion. Ein einfaches Beispiel eines interaktiven Kirchen-Agens stellen die tägliche Losungen der Herrnhuter Gemeinde dar. Sie wirken mächtig über ihre innewohnende Adressierbarkeit, Erreichbarkeit und Interaktion mit dem Leser/Hörer. Im Bereich von TV-Gottesdiensten (oder auch dem Wiener Neujahrskonzert das eingeblendete Ballett) werden beispielweise "mystagogische" Einblendungen (flackernde Kerzen, Bilder mit sich leicht bewegender Kameraführung) vorgenommen<sup>47</sup>, die inaktive "Informationen" auf einer anderen neuronalen Ebene hervorrufen oder unterstützen sollen als die personalen (kommunikativen) Interaktion.

Gleiches gilt auch für Musik, Bilder, Skulpturen oder Erinnerungen, die eine starke Interaktivität entfalten können, in der eine respondierende "Wechselbeziehung" entstehen kann. Diese respondierende Wirkung kann durch den modische Begriff "Kommunikation des Evangeliums" nicht erfasst oder ausgedrückt werden.

**Die spezifischen Unterscheidungen von kirchlicher Interaktivität** - im Blick auf Kirchengemeinde und Pfarramt - sind aus der generelle Bestimmung wie folgt abgeleitet: **a)** die zur Verfügung gestellten wiederholende bzw. gleichlautende Informationen, **b)** kasuale Informationen (besonders für Funktions-"Fälle" wie Taufen, Hochzeiten oder Beerdigung) bzw. semi-individuelle Informationen (z.B.: bei prozessuale Anliegen, die in die Zuständigkeit kirchlicher "Standardabläufe" gehören; oder auch Kontaktlisten) oder **c)** individuelle Informationen (wie bei Beratungsthemen, Seelsorge oder individuelle Aspekte).

Kirchlich adressierte Interaktivität kommt in der hier verwendeten Begrifflichkeit in einer sehr großen Bandbreite vor. Sie geht bewusst über rein persönliche Interaktionen und den häufig auf personalen Aktionen verengten Kommunikationsbegriff hinaus. Dies geschieht bewusst in der Diskrepanz zwischen einerseits evangelisch verpflichtender "Verkündigung" als reiner Mitteilungsebene, bei der die Wirkung nicht induzierbar ist, sondern dem Geist Gottes überlassen wird. Andererseits erfolgt Interaktivität auf einer gesellschaftlichen "Vermittlungsebene" interpersoneller Kommunikation mit Ziel- und Erfolgsabsichten. In moderner Sicht spielen Ziel-

---

47 Vgl. Richard L. Gordon / Karl Ch. Felmy / Tebartz van Elst: Mystagogik/mystagogische Theologi, in: RGG V, 4. Auflage, Tübingen 2002, Sp. 1635-1638.

und Ergebnisaspekte eine wesentliche Rolle. Sie haben sich aus einer an der Nützlichkeit orientierten, meist ökonomischen Sichtweise orientiert. Diese Ziel- oder Ergebnisaspekte spielen zwar im Bereich religiöser, kirchlicher oder strukturell-theologischer Interaktion durchaus eine wichtige Rolle. Sie dürfen aber aus evangelischer Sicht niemals überbewertet, geschweige denn - wie bei Verkündigung - generalisiert werden. Die Diskrepanz offenbart sich in der Differenzierung des Begriffspaars Kommunikation einerseits und Verkündigung andererseits. Die Wirkmächtigkeit von apersonalen Agenzien kann innerhalb einer Adressierbarkeit von Kirche niemals außer Acht bleiben. Vielmehr noch: Kirche "lebt" gerade nicht von Kommunikation, sondern von der Wirkmächtigkeit des einen universalen Agens, das lediglich (!) und damit erst wirkmächtig zu verkünden ist. Die respondierende Wirkung des christlichen Heilsgeschehens als spirituelles Agens Gottes bleibt das wesentliche Mysterium des Evangeliums, welches sich damit einer kommunikativen Deutung letztlich entzieht.

### 4.3 Adressierbare Kirche als Netzwerkorganisation

Fasst man die bisher dargestellten Aspekte einer Adressierbaren Kirche aus strukturellen Gesichtspunkten zusammen, gestaltet sich Kirche in ihrer heterogenen Struktur als Netzwerkorganisation. Die folgenden Ausführungen sollen deshalb als Anregung gerade für die Debatte verstanden werden, wenn ein kirchentheoretisches Modell von "Kirche als Netzwerkorganisation" zur Diskussion gestellt wird. Sie dienen auch als Einstieg in einer größeren noch zu erarbeitende Untersuchung unter dieser Begriffsbestimmung. Auf einige Eckbegriffe bzw. Parameter einer nachfolgenden Netzwerk-Debatte möchte ich hinweisen.

**Netzwerk**<sup>48</sup>: Unter dem Begriff des Netzwerks lässt sich eine "Struktur der Organisation" von Einzelobjekten (auch Personen) beschreiben, deren Interaktivität bzw. ihr Zusammenwirken durch strukturelle (feste Verbindungen), informelle (situative Verbindungen) oder substantielle (emotionale Verbindungen) entstehen kann. Obgleich innerhalb der Wissenschaften der Begriff teils deutliche Konnotationen aufweist und damit zu divergenten Interpretationen führt, ist der Begriff "Netzwerk" in eine Vielzahl von Wissenschaften adaptiert worden (z.B.: historische, soziale, marktrelevante Netzwerke). Dabei werden unterschiedliche Qualitäten von Netzen offenkundig. Ein (einfaches) Fischernetz als Exempel hat eine gleichförmige Gitternetzstruktur mit überwiegend gleichwertigen "Knoten" (engl.: Hubs) und "Kanten" (Knoten-

<sup>48</sup> Vgl. u.a. Albert-László Barabási, *Linked - The New Science of Networks*, Cambridge 2002. Manfred Faßler, *Netzwerke - Einführung in die Netzstrukturen, Netzkulturen und verteilte Gesellschaftlichkeit*, München 2001.

verbindungen oder engl.: Links). Das Entstehen von System-Netzwerken wird zwar mittels Begriffen der einfachen Netzstrukturen beschrieben, aber vor allem durch mathematische bzw. physikalische Verhältnisbeziehungen (Graphen) ausgedrückt. Komplexe Netzwerke weisen keine einfache Struktur auf und werden meist in sogenannten Skalenfreie sowie Kleine-Welt-Netzwerken unterschieden. Skaleninvariant ist ein Netzwerk, bei dem sich die Charakteristika des Netzes in unterschiedlichen Betrachtungsweisen (Skalierungen) nicht verändert, sondern selbstähnlich bleibt (=> Mandelbrotmenge). Hinsichtlich von Netzwerken spielt diese Invarianz gerade bei den Kanten (Verlinkungen) eine wesentliche Rolle. Kleine-Welt-Netze (Kleine-Welt-Phänomen nach Milgram) beschreiben eine extreme "Dichte" von Beziehungsgeflechten. Wenige Mega-Hubs (Knoten, Personen, Schaltstellen) vernetzen dabei eine riesige Menge an Kleinst-Hubs, so dass ein gesamtes Beziehungsgeflecht über wenige "Stationen" gestaltet ist. Kernaussage in der Netzwerkforschung ist, dass wenige Mega-Hubs wesentliche Funktionen der Verlinkung und die Stabilität des Gesamtnetzes haben. Und derartige Netze sind gegenüber zufälligen Ausfällen höchst resistent. Neuerdings werden soziale Netzwerke wie Facebook, Twister oder auch Internetplattformen wie Google oder Amazon zu wesentlichen dominierenden Netzwerkkonstanten. Werden aber gezielt Mega-Hubs (Stromknoten, Internetserver, Verteilungsstellen, Bahnhöfe) ausfällig, steht dem Netz eine eruptive Verwandlung bevor. Hypothetisch übertragen auf Kirche: Wenn ein Pfarrer aus der Kirche austritt ist dies für die Gesamtkirche unwesentlich. Träte dagegen eine Margot Käsmann aus der Kirche aus, wäre das ein Beben im Kirchennetzwerk. Diese "Pluralität von Strukturmustern" oder der Vernetzungsvielfalt einzelner Mega-Hubs lassen sich auch in lokalen Netzwerken von Kirchen (Kirchengemeinden, Regionalstrukturen) nachzeichnen. Dabei können einzelne Orte, Personen oder Rituale wesentliche Bedeutung für Kirche erhalten. Wie Paulus als Mega-Hub in den ersten christlichen Jahren agierte und wirkte, lässt sich ebenso nachzeichnen wie intensive kirchliche Jugendarbeit in einer lokalen Gemeinde, die lange nachhaltig wirkt.

In dem hier gefolgten Netzwerkverständnis wird bewusst über eine Engführung auf eine relationale Soziologie und Kommunikationstheorie von (individuellen) Subjekten hinaus gegangen. Mit der Einführung der Begrifflichkeit "Agens" wird versucht, diesem "Sonderfall" von Glaube, Religion, Kirche mit ihren auch "jenseitigen" Anspruchsaspekten Rechnung zu tragen. Eine Kirche allein innerweltlich zu bestimmen, ist zwar möglich und für eine "Verstehensbasis" innerhalb der Kirchentheorie sinnvoll. Aus dem Anspruch des Evangeliums her gesehen, ist diese innerweltliche Bestimmung aber immer rationalisiertes Stückwerk. Ebenso ist eine Verengung auf natürliche (Einzel-)Personen zwar durchaus verständlich, wenn Kommunikation zwischen Personen (und nicht z.B. zu Gott) neuerdings als theologischen Kernfokus präferiert wird. Aus den bisher geschilderten Gründen kann aber Kirche, die evangelisch sein will, aufgrund ihrer Entstehung ext-

ra nos (also ohne menschliches Zutun) niemals auf eine innerweltliche oder gar innerkirchliche Fundierung allein setzen. Und weil sich Evangelium von jeher einer Verfügbarkeit menschlicher Kommunikations- oder Gestaltungshoheit im evangelischen Verständnis entzieht, soll auch dieser Richtung nur bedingt gefolgt werden.<sup>49</sup>

Netzwerkforschung muss deshalb zwingend - über eine relationale Beziehungsstruktur von Personen hinausgehend - auch auf apersonale Beziehungsmuster, -geflechte und Verlinkungen ausgedehnt werden. Hier wird bewusst der ursprünglichen Intention der klassischen Netzwerkforschung gefolgt. Die klassische Netzwerkforschung begann ihre Forschungsarbeiten gerade nicht mit Individuen, sondern mit der auftretenden Interaktion von technischen Systemen bzw. Vernetzungsknoten wie Verkehrs- oder Stromverteilungsknoten sowie den darin enthaltenen Beziehungsgeflechten, also Kabeln, Straßen, Computernetzen oder sonstige Verlinkungsmuster.

Warum ist diese ursprüngliche Sicht auf Netzwerk meines Erachtens auch auf Kirchenorganisation oder Glaubensmuster zu übertragen?

Zunächst ist - seit der Systemtheorie - deutlich, dass die Personen nicht unbedingt die wesentlichen Vernetzungsknoten ("Anlaufstellen") oder Verlinkungen ("Beziehungen") für eine Netzwerkorganisation sein müssen. Der eingeführte Begriff "Agens" versucht dies zu verdeutlichen. Denn häufig sind es nicht die personalen Beziehungen, die primär zur Stabilität oder Dynamikfähigkeit von Netzwerken beitragen. Nicht die konkrete Person des Pfarrers/der Pfarrerin trägt das Kirchennetz, sondern - auch gegenüber den "kirchenfernen" Mitgliedern - das generelle Pfarr-Amt mit seinen

---

49 Die fünfte EKD Mitgliedschaftsuntersuchung nimmt meines Erachtens eine stark verkürzende Netzwerkkinterpretation vor. Vgl. EKD (hrsg. H. Bedform-Strohm, V.Jung), Vernetzte Vielfalt - Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung - Die Fünfte EKD-Erhebung über die Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015 (Kurz: KMU V.). Methode - S. 20ff; Netzwerkerhebung (Kap. 6) - S. 337ff. "Die Relationale Soziologie und mir ihr die Netzwerkforschung stellen eine wichtige Ergänzung zu den bisher in der Kirchentheorie rezipierten Theoriekonzepten wie die Systemtheorie, die Milieutheorie oder auch die Organisationssoziologie dar, die wiederum in sich vielfältig ausgeformt haben. Denn die Netzwerkforschung legt ihren Schwerpunkt auf die Beziehungsmuster und Strukturen, die durch interpersonelle Interaktionen konstituiert werden. Sie bietet sowohl Theoriekonzepte über die Entstehung und die Bildung von Sozialität, als auch Methoden zur empirischen Erforschung konkreter Netzwerke.

Die Relationale Soziologie setzt bei der sozialen Beziehung zwischen Menschen an und untersucht sie Beziehungsgefüge, die durch soziale Interaktionen entstehen, aber in diesen nicht aufgehen." Birgit Weyel, Jan Hermelink, Franz Grubauer: Kirchentheoretische Konsequenzen der Netzwerkforschung, (Abschnitt 6.6), in KMU V., S. 435f, Zitat 435.

funktionalen Aufgaben, ungeachtet der jeweiligen persönlichen Prägungen. Dass diese persönlichen Prägungen des Pfarramtes im konkreten Nahverhältnis durch die genannten Gestaltungsaspekte erfolgen, bleibt unbestritten. Aber: Eine "generelle Beziehung" bzw. Grundeinstellung ist beispielsweise zu einem Polizisten oder einer Richterin wesentlich für die "Stabilität" des staatlichen Ordnungssystems und nicht die persönliche Kenntnis oder Beziehung zu einem Polizisten oder einer Richterin. Ebenso ist es diese "generelle apersonale Beziehung" im Blick auf Kirche, die auch außerhalb einer persönlichen Beteiligungsstruktur möglicherweise bindungsentscheidend für eine Nähe, Ferne oder Mitgliedschaft zur Kirche ist.<sup>50</sup> Eine wesentliche Voraussetzung scheint aber, dass die Person, die das konkrete Amt bekleidet, sich - nach dem Verständnis der betroffenen Person - amtskonform verhält. Der Polizist muss erreichbar, Hilfe und Ansprechpartner in Krisenfällen sein. Die Richterin eine "gerechte" Beurteilung einer Sachlage vornehmen und die Pfarrperson sich amtswürdig verhalten bzw. auftreten: Offen, ehrlich, gerecht, für Schwache eintretend, fürsorglich, hilfebegleitend; selbst dann, wenn man die konkrete Person gar nicht kennt. Verstöße (von Unfreundlichkeiten, abweisendem Auftreten bis hin zur Veruntreuung/Verschwendung von Geldern oder beim Missbrauch von Schutzbedürftigen) werden generell in dem Langzeitspeicher für das "Amt" eingebunden; wie oben mit der Tabelle über das Vertrauen (S. 186) verdeutlicht wurde.

Wichtig ist somit bei einer Debatte um die Netzwerk Betrachtung von Kirche, dass die Netze auch "ohne Menschen" aktiv sein können und das Netzwerk (hier Kirche) auch ohne Personenkontakt "funktionieren" bzw. anerkannte Funktionen gesellschaftlich ausüben kann. Die aktuellen kirchentheoretischen Sichtweisen verengen dies auf die Bindungs- und Beziehungsmuster von und durch Personen. Gleichwohl stehen Personen in einer Interaktion mit den eingepprägten apersonalen Strukturen und Agenzien. Demnach wird hier ein Netzwerk bzw. Kirche als Netzwerkorganisation eben nicht als ein Beziehungs- bzw. als Kommunikationsgeflecht von

---

<sup>50</sup> Ich beobachte häufig in Frankfurt Besucher im Gottesdienst, die eben keine Gottesdienstbesucher sind, sondern Touristen, die zufällig einen Gottesdienstraum während eines Gottesdienstes treten. Gleichwohl werden von diesen Besuchern Verhaltensmuster subsumiert, die mit dem eines Gottesdienstbesucherd kongruent sind. Wie in Netzwerken erzeugen Mega-Hubs - auch im kirchlichen Umfeld - Lemming- und Anpassungseffekte. Allein eine Beobachtung, ein spezifischer Raum oder eine konkreter Rahmen veranlassen Menschen zu einer Anpassungssymbiose.

Personen verstanden, sondern als ein "Raumgebilde", indem Interdependenzen vorhanden sind, entstehen und vergehen. In diesem "Raum" (als diesseitige dreidimensionale Struktur) sind die Arten der Interdependenzen weder notwendig an Kommunikation noch durch Subjekte allein konnotiert.

**Interdependenz / Interferenz:** Bei beiden Begriffen geht es - nach dem verfolgten Netzwerkverständnis - um ambivalente Wechselwirkungen in einem Raum. In diesem Raum treffen "Inhaltssubjekte" (Personen, Orte, Gebäude, Traditionen, Erfahrungen, Verwurzelungen etc.) vielfältig heterogen aufeinander. Es geht also um (ver-, geprägte oder entkoppelnde) Abhängigkeits- und Beeinflussungsmuster, die je nach Aus- und Einwirkung auf die aufeinandertreffenden Ausläufer zu konstruktiven, destruktiven, neutralisierenden oder ambivalente Interferenzen führen können. Konstruktiv sind die Wechselwirkungen dann, wenn diese zu einer Verstärkung der bisherigen Muster führen; destruktiv, wenn diese sich in der Tendenz behindern, abschwächen oder gar auflösen. Neutral muss eine Interferenz / Interdependenz dann bezeichnet werden, wenn das Aufeinandertreffen entweder keine Auswirkung hervorruft oder sich gegenläufige Interdependenzen aufheben. Ambivalent werden die Wechselwirkungen dann, wenn unvorhersehbare Streuungen, Fragmentarisierungen als auch schizophrene (im Sinne von aufspaltende) Folgen ergeben. Nach dem hier vorgestellten Sinne werden die Interdependenzen und Interferenzen immer alle Auswirkungen in sich tragen, die je nach Prägung, Situation und Raumsubjekt

Die Verwendung einerseits eines eher personal-soziologischen Begriffs wie Interdependenz und eines andererseits physikalischen Begriffs wie Interferenz soll gerade diese ambivalente Netzwerkstruktur des Raumes verdeutlicht werden.

Einige weitere Begriffsaspekte, die für eine sachgerechte Ausarbeitung einer Kirchentheorie "Kirche als Netzwerkorganisation" erforderlich erscheinen, seien hier stark verkürzt angeführt:

- **Agens = Hub / Knoten**

Wie schon dem aufmerksamen Leser deutlich ist, verwende ich die Netzwerkbegriffe "Hub" oder "Knoten" fast synonym mit meinem eingeführten Begriff "Agens".

- **Mega-Hubs**

Knoten und Anlaufstellen, die eine umfassende bzw. überragende

Bedeutung für die Kirchenorganisation haben (Oster-/Weihnachts-Gottesdienste, hist. Gebäude, Großveranstaltungen, Kitas, Käsmann ...).

- **Verlinkung**

Bei der Form der Verlinkung der Knoten innerhalb eines Netzes werden gerade im Blick auf Kirche die oben angeführten Traditionsvermittlungen, Sozialisierungen, Erlebnisse, Kommunikationsformen (Kontaktebenen, ...) in den Blick kommen.

- **Port/Portierung**

Anknüpfungsfähige Aspekte, um Kirche für Personen oder Personen für Kirche interessant zu machen (Religiöse Erfahrungshorizonte, Sozialisierungen,...).

- **Casting (Broad-, Any-, Multi- oder Unicasting)**

Spezifische Verlinkung von zwei oder mehreren Hubs bzw. Gruppen (Kirchliche Gruppen, Binnenkirchlicher, Gemeindebrief...)

- **Topologie**

Struktureller Aufbau von (Sub-)Netzen und wie diese dann wiederum verlinkt werden (Kirchengemeinde mit Dekanat, Kirchenkreis oder Landeskirche)

- **Bridge / Gateway**

Strukturelle Verlinkungsarten, die schwierig oder unkompatible System verbinden können (Kirchenöffner...).

## 5. Adressierbarkeit als Lösungsoption

Mit dem vorliegenden Artikel habe ich versucht, Sichtweisen von Kirche als Organisation im Blick auf eine digitale Erfahrungs- und Erlebenswelt zu konkretisieren: Kirche als adressierbare Größe; als eine Netzwerkorganisation. Ausschlaggebend ist die empirische Erfassung und wahrnehmung ohne vorauslaufende Prägung durch ein hermeneutisches Wunschbild. Kirche kann nicht aus der Bibel entworfen werden ohne ideologisch zu agieren. Wenn Kirche Gestaltungsraum des Evangelischen ist, ist Kirche immer dreidimensional angelegt. Kirche ist. Und nur durch dieses vorhandene Existenz kann Kirche beschrieben, betrachtet, analysiert und letztlich dadurch die Möglichkeit zu einer veränderten Gestaltungsoption eröffnet werden.

Eine Adressierbare Kirche hat eine Adresse, ein Gesicht, einen Prägungsraum bzw. eine Prägungshorizont. Ihre vielfältigen Agenzien treten dabei nicht hinter personale Kommunikationsmuster zurück, sondern sind gerade deren entscheidende Entwicklungsgröße evangelischer Kirche in Deutschland. Diese Abkehr von hermeneutisierten Phantasien oder homogenisierten Idealbilder will verdeutlichen, dass es gerade niemals soziologische, organisationale oder theologische Methoden sind, die Zukunft gestalten, sondern Menschen in ihren eingewobenen Strukturen; oder Strukturen mit den darin eingewobenen Menschen. Entscheidend wird dabei die Dynamik sein, mit der dieser Gestaltungswille realisiert werden will.